

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Band:** 144 (1976)  
**Heft:** 3

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Leben der Kirche in ihrer Beziehung zu den Staaten

*Am 22. Dezember 1975 empfing Papst Paul VI. im Konsistoriensaal des Vatikans traditionsgemäss das Kardinalskollegium, die Mitglieder des Päpstlichen Hauses und Prälaten der Römischen Kurie. In seiner Ansprache wollte er «wenigstens skizzenhaft in zweifacher Weise Bilanz ziehen über das Leben der Kirche in dieser aussergewöhnlichen Zeit». Im folgenden veröffentlichen wir den ersten Teil der Ansprache, der die Kirche in ihren Beziehungen zu den verschiedenen Staaten betrachtet.* Redaktion

Soeben haben wir an das grosse und gesegnete Ereignis des Heiligen Jahres erinnert.

Wenn es für unser religiöses Empfinden auch reichen Trost gebracht hat, so blieb es für uns doch nicht ohne Bitterkeit, denn vom einen Ende der Erde bis zum andern konnten nicht alle, die es gern gewollt hätten, persönlich daran teilnehmen. Dies nicht nur aus Gründen der Gesundheit, der Entfernung, der Armut und der Schwierigkeiten wegen, die mit der Wirtschaftskrise zusammenhängen, oder wegen der Verpflichtungen im Bereich der Arbeit und der Familie, sondern auch wegen der zuweilen absoluten Feindseligkeit ihrer Umgebung; und wenn zuweilen weniger direkt, dafür häufig um so wirksamer. Wir sind gewiss, dass diesen unseren Söhnen und Töchtern nicht weniger reiche Gnaden zuteil wurden als den anderen, denn ihre Opfer haben diese Segnungen und Gnaden als Frucht des Heiligen Jahres verdient. Die ganze Kirche gedachte mit uns der Brüder und Schwestern, die verfolgt oder in ihren Rechten unterdrückt werden, hat für sie um diese Gnadengaben gebetet und wird dies auch weiterhin tun.

Auch in diesem Augenblick sind sie uns gegenwärtig, wenn auch schmerzvoll. Viele wissen nicht, mit welcher inniger Verbundenheit wir ihre Prüfungen mitfühlen, mit welcher Ehrfurcht wir ihre Treue bewundern und in welchem Geist wir versuchen, ihnen zu Hilfe zu kommen (auch wenn wir in manchen Fällen fast «gegen alle Hoffnung» unsere Bemühungen fortsetzen, freilich immer im Vertrauen auf Gottes Hilfe); nur wer das nicht weiss oder nicht wissen will, kann das Schweigen aus Rücksicht und Klugheit — häufig zwingen wir uns dazu aus unschwer zu erratenden Gründen — als Pflichtvergessenheit oder schlimmer noch als Gleichgültigkeit deuten.

### Der Dialog mit den Staaten

Das Schicksal der Kirche, der Religion, der rechtmässigen Freiheit der Gläubigen, auch der Nichtkatholiken oder Nichtchristen, bleibt dagegen Anliegen und Hauptziel auch jener Kontakte, die dieser Apostolische Stuhl und wir persönlich mit den Verantwortlichen des öffentlichen Lebens bei den einzelnen Nationen unterhalten und möglichst noch zu vermehren trachten.

Wir beschränken uns hier auf die Erwähnung einiger besonders bedeutsamer Begegnungen, die wir im Verlauf dieses Jahres hatten: mit den Souveränen von Belgien, Liechtenstein und Luxemburg, mit den Präsidenten Bulgariens, Frankreichs, des neuen Staates Guinea-Bissau, Italiens, Maltas, Portugals, der Vereinigten Staaten von Amerika und Ugandas, den Regierungschefs Belgiens, Kanadas, Griechenlands, Libyens, Luxemburgs, Irlands und Ungarns, mit dem Generalsekretär der Vereinten Nationen und den Aussenministern verschiedener Länder.

Wir erwähnen diese Begegnungen und die anderen, die wir nicht im einzelnen aufgezählt haben, nur deswegen, um zu unterstreichen, wie offen sich der Hl. Stuhl gegenüber dem Dialog mit Vertretern aus allen Teilen der Welt und jeder politischen wie ideologischen Richtung erweist. Er möchte nämlich, wie es seine unabweisbare Pflicht ist, immer die Beachtung jener Grundsätze betonen, die er aufgrund göttlicher Sendung auf dem Gebiet der religiösen und sittlichen Wahrheiten zu

### Aus dem Inhalt

#### Das Leben der Kirche in ihrer Beziehung zu den Staaten

Aus der Ansprache Papst Pauls VI. vom 22. Dezember 1975.

#### Synoden-Abschluss auch in der DDR

Die 6. und 7. Vollversammlung der Pastorsynode der Jurisdiktionsbezirke in der DDR.

#### Wachsende Hoffnung in der ökumenischen Arbeit?

«Dass die auf ökumenischem Gebiet Tätigen voller Hoffnung weiterarbeiten.»

#### Bedeutung des Pastoral Counseling für die Seelsorge

Die amerikanische Seelsorgebewegung und ihre Bedeutung für unsere Verhältnisse.

#### Verständnis und Verkündigung der Eschatologie

Aus der Zusammenarbeit zwischen einem Fundamentaltheologen und einem Neutestamentler ist ein Buch hervorgegangen, das zu einer verständlichen und hilfreichen Verkündigung der Eschatologie beitragen kann.

#### Savonarola — Don Mazzi

Impressionen aus Isolato.

#### Amtlicher Teil

verkündigen hat. Zugleich aber sucht er keineswegs nur die katholischen Interessen überall und in jeder Lage zu fördern, sondern auch die allen gemeinsamen Anliegen zu vertreten, wie die Sache des Friedens, der Gerechtigkeit, der internationalen Zusammenarbeit sowie des sittlichen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts der Völker.

Wenn in einigen Fällen die Ergebnisse des Dialogs spärlich oder unbefriedigend erscheinen oder auch allzuspät sich einstellen und andere darin einen ausreichenden Grund für den Abbruch des Dialogs sehen wollen, so halten wir es doch für unsere ernste Pflicht, mit zielklarer Beharrlichkeit auf einem Weg fortzuschreiten, der uns in erster Linie ganz und gar dem Evangelium zu entsprechen scheint, d. h. Langmut, Verständnis und Liebe zu beweisen. Gewiss verbergen wir nicht unsere Bitterkeit und Sorge über Fortbestehen oder Verschärfung nicht weniger Verhältnisse, die den Rechten der Kirche oder der menschlichen Person widersprechen. Unser verantwortliches Verhalten sollte nicht in einer Weise missverstanden werden, als hätten wir solche Situationen gebilligt oder uns resigniert damit abgefunden.

Die Teilnahme des Hl. Stuhls an der Gipfelkonferenz von Helsinki, wo im Namen der Staaten Europas, der Vereinigten Staaten und Kanadas feierlich verbindliche Entschliessungen über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa unterzeichnet wurden, war von diesem Beweggrund und dieser Sorge veranlasst: Entschliessungen von solcher Tragweite und solchem Gewicht wollten wir nicht nur moralisch unterstützen, sondern uns auf der Konferenz unmittelbarer und wirksamer zum Vertreter und Sprecher der Forderung nach Achtung vor der religiösen Überzeugung machen — und zwar im Rahmen der Bekräftigung der grundlegenden Menschenrechte. Auf diese Weise wollten wir für Europa (aber das Anliegen gilt natürlich weit über Europa hinaus) einen echten, gerechten und darum um so dauerhafteren Frieden und ausgewogene Aussichten auf eine wechselseitige Zusammenarbeit sicherstellen, die die Rechte aller achtet und allen zugute kommt.

Der Hl. Stuhl will sich, zusammen mit allen, die sich mit Recht von den Abmachungen in Helsinki eine substantielle, fortschreitende Verbesserung der inneren Verhältnisse im Leben der europäischen Völker und ihrer gegenseitigen Beziehungen erwarten, dafür einsetzen, dass derart feierliche und positive Entschliessungen nicht in Vergessenheit geraten oder übergangen werden. Er hält die Hoffnung aufrecht, dass der Buchstabe und der Geist von Helsinki, wie man zu sagen pflegt, dazu beitragen, im Interesse der Gläubigen zu annehmbaren Lösungen auch dort zu kommen, wo gewisse schwer

gestörte Verhältnisse seit langem darauf warten. Wir erinnern hier nur, ohne unsere Aufmerksamkeit darauf zu beschränken, an die Tschechoslowakei, Rumänien und gewisse Gebiete der Sowjetunion.

### **Der Hl. Stuhl und die Weltprobleme**

Unsere Aufmerksamkeit gilt pflichtgemäss in erster Linie dem Dienst an der Kirche und an den religiösen Interessen der Völker. Das hindert uns jedoch nicht daran, uns ebenso herzlich für das Schicksal und die irdischen Probleme der Nationen auf den verschiedenen Kontinenten zu interessieren. Wir erfüllen damit jene Pflicht der Liebe zum Menschen in seiner umfassenden Bedeutung, die zu unserem Apostolischen Dienstant gehört. Wie oft hören wir in unserem Herzen angesichts der kleinen und grossen Tragödien, die unaufhörlich mehr oder weniger grosse Teile der Menschheitsfamilie treffen — Kriege, Hunger und Naturkatastrophen —, die Stimme unseres göttlichen Meisters und sprechen ihm nach: Mich erbarmt des Volkes. Ebenso teilen wir auch die Freuden, Hoffnungen und energischen Bemühungen um Fortschritt bei allen Völkern und in der ganzen Menschheit.

Das zu Ende gehende Jahr hat u. a. das Engagement der Staatengemeinschaft bei der 7. Ausserordentlichen Vollversammlung der Vereinten Nationen über «Entwicklung und internationale Zusammenarbeit» erlebt. Diese Tagung vom vergangenen September wollte positiv die Themen der Erklärung und des Aktionsplanes zum Aufbau einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung vertiefen, die schon im letzten Jahr bei der 6. Ausserordentlichen Sitzung der UNO beschlossen worden waren.

Wir freuen uns, dass die Menschheit trotz der objektiven vorhandenen Schwierigkeiten dieses Vorhabens und trotz des Widerstandes, der aus allzuoft missverstandenen Sonderinteressen herrührt, doch wohl in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit voranschreiten will, ohne bloss allgemeine Grundsätze zu bekräftigen oder in ideologischer Konfrontation zu verharren. Sie dürfte endlich zu konkreten Lösungen auf dem Weg echter und eigentlicher multilateraler Verhandlungen gelangen.

Unter diesem Blickwinkel haben wir kürzlich aufmerksam die Arbeiten der Nord-Süd-Konferenz in Paris verfolgt; sie dürfte einen neuen Abschnitt — wenn auch einstweilen noch von geringerer Reichweite — im Dialog zwischen den hochentwickelten Ländern und den Entwicklungsländern einleiten, bei der die wechselseitige Abhängigkeit und die gemeinsame Verantwortung für die Weltwirtschaft und die Abstimmung aufeinander die Grundlage bilden sollen.

Wir müssen hier freilich unbedingt die sittlichen Voraussetzungen und alles, was zu diesem Begriff hinzugehört, betonen; sie müssen nicht weniger als die technischen, politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen die Bemühungen und Versuche auf diesem Gebiet bestimmen. Gebe Gott, dass die Völker immer hochherziger und weiser diesen Weg einschlagen und jenen anderen gefährlichen und moralisch verwerflichen Weg der Produktion und des Handels mit Vernichtungswaffen verlassen! Wir meinen die Weitergabe der Waffen auch unter der Form von «Geschenken» — wie teuer müssen diese dann bezahlt werden! Gebe Gott weiterhin, dass die Verhandlungen über die Abrüstung allgemeiner oder besonderer Art wie die Salt (Strategic Arms Limitation Talks) nicht stehenbleiben oder allzu schleppend vorankommen wegen der auftretenden Schwierigkeiten. Zweifellos sind es gewichtige Schwierigkeiten, aber der gute Wille und die politische Beharrlichkeit und Weisheit der verantwortlichen Staatsmänner sollten dennoch Wege zu ihrer Überwindung finden.

Wenn wir von dieser Gesamtschau auf das internationale Leben in seiner Ganzheit nun übergehen zur Betrachtung bestimmter Teile der Welt, die in diesem vergangenen Jahr Schauplatz besonders erwähnenswerter Ereignisse gewesen sind, so müssen wir vor allem drei hervorheben: die von den portugiesischen Gebieten Afrikas erreichte Unabhängigkeit, das Ende des Krieges in Vietnam und das Fortdauern des Konflikts im Nahen Osten.

### **Wünsche für Afrika**

Den Völkern Afrikas, die zur Würde souveräner Nationen aufgestiegen sind und mit Befriedigung als neue Mitglieder in die Staatengemeinschaft aufgenommen wurden, haben wir den Ausdruck unserer Teilnahme an ihren Gefühlen und unsere aufrichtigen Wünsche übermitteln lassen. In den Hauptstädten von Mozambique und Angola residieren ja schon seit geraumer Zeit Vertreter des Hl. Stuhls im Rang von Apostolischen Delegaten. Den Ausdruck herzlicher Achtung konnten wir erst kürzlich bei den bereits erwähnten Besuchen des Herrn Präsidenten der Republik Kapverde und des Herrn Präsidenten von Guinea-Bissau empfangen und erwidern.

Es ist für uns tröstlich, zu sehen, wie sich der grosse und geliebte afrikanische Kontinent entschieden auf den Weg zu einer vollkommenen Unabhängigkeit gemacht hat, obwohl dort auch weiterhin schwierige Probleme in den Beziehungen zwischen den Rassen und zahlreiche andere Probleme als Dauerzustand vorhanden sind. Diese Probleme sind nicht weniger schwierig; sie entstehen im wesentlichen

aus dem Bedürfnis nach Entwicklung, die aufgrund der in der Vergangenheit erlittenen Verzögerung beschleunigt werden muss.

Wir wünschen, dass dieser Prozess schnell und ungestört voranschreiten möge. Er möge vor allem nicht durch Einmischungen von aussen gestört werden, denn diese könnten auf den Versuch hinauslaufen, an die Stelle des alten Kolonialismus neue Formen der Beherrschung zu setzen, um Machtsphären oder ideologische Einflussphären zu gewinnen. Er möge auch nicht gestört werden von inneren Spaltungen, denn sie sind nur geeignet, kostbare Energien zu lähmen und zu zerstören, die die afrikanischen Völker andererseits zum Aufbau ihrer Zukunft unter gleichwertiger Beteiligung aller ihrer ethnischen und kulturellen Gliederungen dringend brauchen.

Unser Wunsch geht in diesem Zusammenhang namentlich an das grosse und vielversprechende Land Angola, wo die katholische Kirche einen so breiten Raum einnimmt. Möge dort durch ehrliche und loyale Übereinkünfte an die Stelle eines bedrohlichen Konfliktes jener gerechte und wirksame Friede treten, den diese gute Bevölkerung erwartet.

Das Ende der Feindseligkeiten in Vietnam nach dreissigjährigen Kriegen und Kämpfen eröffnet für Indochina und ganz Südost-Asien ein neues Kapitel, das jedoch auch manch Unbekanntes enthält. Wir können unsererseits nur wünschen, dass sich die neu geschaffenen Verhältnisse wie auch die Lage nach der Wiedervereinigung eines Landes, dem gegenüber wir unser leidenschaftliches, väterliches Interesse nie verborgen haben, in fruchtbarer Ordnung und unter Beachtung der berechtigten Erwartungen jenes Volkes entwickeln mögen. Man suche dort die Verständigung und Eintracht, die es erlauben, unter Achtung vor den Rechten aller die tiefen Wunden des langen Konfliktes heilen zu lassen.

Der Hl. Stuhl hat versucht, mit der Führung Vietnams Kontakt aufzunehmen und mit ihr in Kontakt zu bleiben. Er möchte hoffen, auf diese Weise zum beiderseitigen Nutzen des Staates und der Kirche im Geist freundschaftlicher Beteiligung am Wiederaufbauwerk des Landes mitwirken zu können. Er bemüht sich darum mit dem Wunsch, dass jener katholischen Gemeinschaft — einer der am schönsten blühenden in der grossen asiatischen Welt, die die Wiege uralter und hochsteuender Kulturen ist — ausreichend Lebensraum und genug Tätigkeitsfeld gegeben werde auf dem religiösen Gebiet, das das eigentliche Feld der Kirche ist, dass ihr aber auch die Möglichkeit einer sorgfältigen Einflussnahme auf eine ruhige und geordnete Entwicklung des Volksganzen eingeräumt werde. Unseren Söhnen und Töchtern in Vietnam, ihren

geliebten Hirten und allen, die mit ihnen im Apostolat zusammenarbeiten, gilt unser dankbarer und segnender Gruss.

Was sollen wir weiterhin über das stets ernste und immer noch ungelöste Nahost-Problem sagen? Sollen wir vielleicht wiederholen, wie sehr und aus welcher überaus starken und einzigartigen Gründen uns dieses Problem am Herzen liegt und uns mit Sorge erfüllt? Oder sollen wir auf neue an die grundsätzlichen Leitlinien erinnern, die nach Meinung des Hl. Stuhls eine ausgewogene und stabile Lösung dieses Problems bestimmen und möglich machen sollten?

Anlässlich der bevorstehenden Feierlichkeiten zum Weihnachtsfest möchten wir zum mindesten noch einmal die gesamte christliche Welt einladen, ihre Gedanken dem Lande Jesu zuzuwenden, jenen Orten, die seine Geburt, sein verborgenes Leben als Arbeiter und sein öffentliches Wirken als Lehrmeister, die seinen Tod und seinen Sieg über den Tod gesehen haben; und nicht zuletzt jener Stadt, die auch weiterhin geistlicher Mittelpunkt der Liebe und Frömmigkeit für die Jünger Christi wie auch für die Kinder des Volkes Israel und die Anhänger des Islams bleibt. Sie alle möchten wir aufrufen, den uralten Gebetsruf zu wiederholen: *Fiat pax in virtute tua!*

Dieser Friede scheint uns zuweilen mühsam und langsam näher zu kommen und wird doch immer wieder in die Ferne zurückgestossen. Eben dieser Friede muss im Mittelpunkt nicht nur der Wünsche, sondern der tatsächlichen und unermühtlichen Bemühungen aller betroffenen Parteien stehen. Sie müssen sterile und gefährliche Extremhaltungen vermeiden und ganz besonders das Wechselspiel des Terrorismus und der dagegen unternommenen undifferenzierten Vergeltungsschläge zum Erliegen bringen; stattdessen müssen sie den Dialog auf den zuständigen Ebenen und an den geeigneten Orten voranzutreiben versuchen.

Auch wir sind der Überzeugung, dass eine gerechte und klug ausgewogene Gesamtlösung notwendig wäre. Gerade weil wir davon überzeugt sind, erlauben wir uns, die Verantwortlichen der verschiedenen Parteien zu mahnen, dass sie die konkreten Möglichkeiten — so bescheiden sie auch sein mögen — nicht übersehen, die sich für den Beginn von Verhandlungen und für die Schaffung einer günstigen Atmosphäre oder der für den Weg zu einer befriedigenden Lösung notwendigen Voraussetzungen anbieten.

Sehr wohl sind wir uns auch der noch nicht allzu lange zurückliegenden Tragödien bewusst, die das Volk Israel dazu gebracht haben, sicheren Schutz in einem eigenen souveränen und unabhängigen Staat zu suchen. Aber gerade weil wir uns dessen bewusst sind, möchten wir die Kinder dieses Volkes einladen, auch die

Rechte und die legitimen Erwartungen eines anderen Volkes anzuerkennen, das ebenfalls lange gelitten hat — nämlich der Palästinenser.

### **Sorge um Libanon**

Beim Thema «Naher Osten» müssen wir mit sorgenschwerer, aber doch nicht ganz hoffnungsloser innerer Anteilnahme an das erinnern, was mit gutem Grund als die «Tragödie des Libanon» bezeichnet wurde. Unsere besondere Fürsorge ist dem libanesischen Volk und der ganzen Welt klar geworden, als wir Herrn Kardinal Paolo Bertoli als unseren persönlichen Sonderbeauftragten dorthin entsandten. Wir möchten ihm bei dieser Gelegenheit erneut unseren Dank für den Eifer, die Kompetenz und den Opfergeist ausdrücken, mit denen er diese heikle Aufgabe auszuführen verstanden hat.

Leider bleibt die Situation dort weiterhin gefährlich unsicher und bedrohlich, wenn auch immer wieder Versuche für einen Waffenstillstand unternommen werden.

Wer aus der Nähe das so lange Zeit hindurch von der christlichen und moslemischen Bevölkerung des Libanon gegebene Beispiel friedlichen Zusammenlebens kennen und bewundern lernen durfte, neigt fast automatisch zu der Vermutung, dass die Explosion feindseliger Gewalt, deren Schauplatz der Libanon geworden ist, nicht anders erklärt werden kann als durch die Einmischung von Kräften, die mit dem Libanon selbst und seinen wirklichen Interessen nichts zu tun haben.

Unser Wunsch und unsere Mahnung an alle kann deswegen nicht anders lauten als so: Keiner möge die Absicht haben und niemand möge es zulassen, dass aus obskuren Gründen diese Tradition toleranten Zusammenlebens und guter Zusammenarbeit zerstört werde. Sie muss vielmehr beispielhaft bleiben auch für andere und ausgedehntere Formen bürgerlichen und religiösen Zusammenlebens im Nahen Osten, wenn man wirklich — wie es sein sollte — den Willen hat, dass dort wahrer, sicherer und stabiler Friede einkehre und jenen Gebieten die Ruhe und Ordnung wiedergebe, die auch im Interesse der benachbarten Völker liegt. Im Libanon selber fordern wir in dieser schmerzlichen Stunde besonders die Christen zum Gebet dafür auf, dass alle Volksgruppen des Landes mit Gottes Hilfe es verstehen mögen, den Geist der Brüderlichkeit und die Wege der Eintracht und der nationalen Versöhnung wiederzufinden.

### **Die Probleme Europas**

Wir haben nicht die Absicht, auch alle anderen Situationen zu erwähnen, die im gegenwärtigen Augenblick auf der Erde problematisch sind (wie zum Beispiel die



so schmerzliche Lage in unserem überaus geliebten Irland). Doch wir müssen zum mindesten die Länder erwähnen, die, wie Portugal und Spanien — beide wichtig für Europa und uns besonders am Herzen — gegenwärtig einen einzigartig bedeutsamen Augenblick in ihrer so unterschiedlichen, jahrhundertelangen Geschichte durchleben. Ihnen, ihren Völkern und den für ihre Geschicke Verantwortlichen gilt unser inständiger Wunsch, dass sie dieser ihrer Verantwortung entsprechen mögen, wie es notwendig ist.

Und wir denken auch an Italien, das diesem Apostolischen Stuhl und unserem Herzen so nahe ist: Wir wollen dem italienischen Volk nichts anderes wünschen, als dass es in verantwortungsbewusster und autonomer Ausübung seiner demokratischen Rechte unversehrt die Treue zu den kulturellen und christlichen Werten seiner uralten Tradition zu bewahren versteht; möge es dann in Gerechtigkeit, in Ordnung und in der Achtung vor jenen sittlichen Werten, die zugleich Aufgabe und Schutz der Würde und der tatsächlichen Interessen des Menschen und der Nation

sind, die Fortschritte und die von Arbeit erfüllte Ruhe verwirklichen, die das Volk auf allen Gebieten berechtigterweise erwartet. Auf diesem Weg wird das italienische Volk die Kirche niemals als Hindernis, sondern immer als Helferin finden. Häufig ist auch in letzter Zeit die Frage der rechtlichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Italien aufgeworfen worden. Sie werden von dem Konkordat aus dem Jahre 1929 geregelt. Wir möchten erneut versichern, dass der Hl. Stuhl weiterhin bereit ist, in Übereinstimmung mit der italienischen Regierung und stets in der wünschenswerten Achtung vor den legitimen und wesentlichen Bedürfnissen der Verhandlungspartner darin jene Punkte zu überarbeiten und abzuändern, die der neuen Situation nicht mehr angemessen erscheinen. Dabei halten wir es auch heute noch für sehr nützlich für den religiösen Frieden des italienischen Volkes, wenn eine solide, beiderseits vereinbarte Grundlage für die Abgrenzung der jeweiligen Tätigkeitsgebiete und für die Anerkennung der wechselseitigen Rechte und Pflichten beibehalten wird.

Position, so dass ihre Texte nur noch unwesentlich abgeändert wurden.

### **Diskussion über die nachsynodale Arbeit**

Auf Einladung des Präsidiums fand am Vorabend der eigentlichen Sitzungstage eine freie Aussprache statt über Probleme der nachsynodalen Arbeit. Wie bei uns scheint auch in der DDR bei manchen Synodalen eine gewisse Furcht zu herrschen, der Abschluss der Pastoralynode könnte den Abschluss des von den meisten Fragestellern als äusserst wertvoll empfundenen Gesprächs in der Kirche bringen. Dabei war unverkennbar, dass die Bischöfe der Jurisdiktionsbezirke in der DDR aus naheliegenden, vorwiegend in der konkreten Situation der Diasporakirche der DDR liegenden Gründen (Möglichkeit von aussersynodaler, lies ausserkirchlicher Beeinflussung usw.) einer Institutionalisierung der nachsynodalen Arbeit mit unverhohlenen Misstrauen begegnen.

Mit grossem Interesse wurden deshalb von allen Anwesenden die Kurzberichte über die Situation der andern Länder entgegengenommen, in denen ebenfalls Synoden durchgeführt worden sind und in denen die nachsynodale Arbeit zu ähnlichen Überlegungen geführt hat. Für Holland sprach Pater Dr. Piet Vriens, der Generalsekretär der Holländischen Bischofskonferenz, über die ersten Erfahrungen mit der nachsynodalen «Pastoralen Beratung». Temperamentvoll und witzig äusserte sich Prof. Zauner, Linz, über die nicht-institutionalisierte Form nachsynodaler Begegnung in Österreich, während sich Dr. Hammerschmidt, der Pressereferent im Sekretariat der bundesdeutschen Bischofskonferenz, über die Vorstellungen äusserte, die man sich in Westdeutschland gemacht hat. Besonderes Interesse fand der Vorschlag der Synode 72 auf Schaffung eines «Gesamt-schweizerischen Pastoralrates», den der Berichterstatter anhand des Ausgleichstextes der Gesamtschweizerischen Synode vom September erläutern durfte.

Die Aussprache ergab das übereinstimmende Bild einer allen gemeinsamen Sorge, verbunden mit einer von Land zu Land verschiedenartigen konkreten Situation, die je zu anderen Lösungen führen musste. Vermutlich wird dieses Problem der nachsynodalen Arbeit auch die Europäische Zusammenkunft der Synoden-Verantwortlichen in Fribourg (im März 1976) beschäftigen.

### **Dienst der Kirche für Versöhnung und Frieden**

Als erstes Dokument konnte nach kurzer Debatte die Beschlussvorlage «Dienst der Kirche für Versöhnung und Frieden» von der Pastoralynode verabschiedet werden.

## **Synoden-Abschluss auch in der DDR**

Die Pastoralynode der Jurisdiktionsbezirke in der DDR schloss ihre mehrjährige Arbeit zur gleichen Zeit wie die sieben schweizerischen Synoden. Ein deutlicher Unterschied kennzeichnete jedoch den Abschluss in der DDR von jenem in der Schweiz (und auch in der BRD): Die Pastoralynode der DDR, in der ehemaligen Hofkirche in Dresden, schloss gleichsam in zwei Schritten:

Vom 6. bis 9. November 1975 fand die 6. Vollversammlung statt, in der vier Dokumente zur zweiten Lesung gelangten, während die kurze 7. Vollversammlung vom 28. bis 30. November 1975 praktisch nur noch den Schlussabstimmungen und der nachsynodalen Arbeit gewidmet war.

### **I. Die 6. Vollversammlung vom 6. bis 9. November 1975**

Aufgabe dieser 6. Vollversammlung war es, die noch ausstehenden Synodenvorlagen für die endgültige Verabschiedung vorzubereiten.

Es betraf dies die Vorlagen:

Aspekte des Verkündigungsdienstes der Gemeinde;  
Akzente christlichen Lebens in Ehe und Familie;  
Dienste und Ordnungen im Leben der Gemeinde;  
Dienst der Kirche für Versöhnung und Frieden.

Darüber hinaus kam ein Vorschlag für eine «Rahmenordnung» der Räte zur Beratung.

Wie schon bei den früheren Vollversammlungen konnte Kardinal Bengsch, der Präsident der Pastoralynode, auch diesmal eine grosse Zahl von kirchlichen Vertretern anderer Länder, darunter mehrere Bischöfe, begrüessen. Es waren in Dresden vertreten: Aus dem Westen die Bundesrepublik, Österreich, Dänemark, Belgien, Holland, Frankreich, Italien und die Schweiz (Bischof Dr. Johannes Vonderach, Bischofsvikar Dr. Alois Sustar sowie Dr. Anton Cadotsch), dazu kamen Vertreter aus Polen und Ungarn.

### **Mühsame Kleinarbeit**

Ähnlich wie in unseren Diözesansynoden erwiesen sich auch in Dresden die zweiten Lesungen als oft mühsame Kleinarbeit, bei der die herausstechenden Voten weithin fehlen. Erschwerend wirkte sich in Dresden die Bestimmung der Geschäftsordnung aus, wonach bei zweiten Lesungen zur Annahme eines neuen Antrags die Zweidrittelsmehrheit erforderlich war. Wie sich immer wieder zeigte, bildete diese Bestimmung eine Barriere, die nur in den allerwenigsten Fällen überwunden werden konnte. So fanden sich die Sachkommissionen in einer gegenüber schweizerischen Synoden stark privilegierten

Die drei Abschnitte «Versöhnung durch Christus» — «Kirche als Zeichen und Werkzeug der Versöhnung» — «Christen im Dienst der Versöhnung» sind gegenüber der ersten Lesung nur unwesentlich geändert worden <sup>1</sup>.

Die Aussprache wurde nur bei einem, für den Aussenstehenden scheinbar recht nebensächlichen Punkt noch einmal sehr heftig: Der Vorschlag, im Zusammenhang mit der Erziehung zum Frieden auch die Pflicht zum Widerstand gegen den Hass zu formulieren, erregte die Gemüter <sup>2</sup>. Da die Fachkommission sich gegen den Antrag wandte, mit der Begründung, das Anliegen sei im Text schon deutlich genug berücksichtigt, konnte der Änderungsantrag die Zweidrittelmehrheit nicht erreichen.

Hingegen wurde ein Zusatz aufgenommen, wonach in der Nachfolge Christi jede gewaltfreie Aktion der gewaltsamen Aktion vorzuziehen sei. In der Schlussabstimmung wurde die Vorlage mit 116 von 124 Stimmen angenommen.

### **Akzente christlichen Lebens in Ehe und Familie**

Bereits an der 4. Vollversammlung im November 1974 hatte die Pastorsynode der DDR ein Dokument verabschiedet, welches die Probleme der «Vorbereitung auf die Ehe» ausführlich zur Sprache bringt <sup>3</sup>. Ein Jahr später kam nun auch die zweite Vorlage der Fachkommission 2 «Ehe und Familie» zur zweiten Lesung: «Akzente christlichen Lebens in Ehe und Familie». Hier werden auch die Probleme der in der DDR überaus zahlreichen *Mischehen* (die Katholiken bilden nur ca. 6—7 Prozent der Gesamtbevölkerung) sowie die Frage der *Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten* angesprochen <sup>4</sup>.

Auch zu dieser Vorlage hat die Gemeindediskussion gegen 300 Abänderungsvorschläge eingebracht, von denen fast die Hälfte berücksichtigt werden konnte. Aufbau und Inhalt der Vorlage blieben jedoch weitgehend unverändert.

Bemerkenswert erscheint im Unterschied zu unseren schweizerischen Aussagen zum Thema «*Leben in der Mischehe*» <sup>5</sup> die Aufgliederung des Kapitels «Die Ehe eines Katholiken mit einem nichtkatholischen Partner»: Ein erster Teil betrifft jene Mischehen, welche zwischen Katholiken und Christen anderer Konfessionen geschlossen worden sind. Der zweite Teil aber ist im besonderen jenen Ehen gewidmet, die zwischen Katholiken und Nichtglaubenden (seien es Getaufte, die den Glauben verloren haben, seien es Nichtgetaufte) bestehen. Mit Nachdruck wird gerade auf diesem Hintergrund, der möglicherweise auch bei uns in Zukunft vermehrt anzutreffen sein wird, die Aussage betont, dass «die Ehepastoral über die

kirchenrechtlichen Unterscheidungen hinaus vor allem die konkrete Glaubenssituation beachten» muss.

In der Aussprache wurde vor allem der Absatz über die Empfängnisregelung noch einmal ausdiskutiert. Angesichts eines Abänderungsantrags der Berliner Ordinarienkonferenz, der eine klare Erwähnung der Enzyklika *Humanae Vitae* einbringen wollte, wurde schliesslich der Vermittlungsantrag der Fachkommission angenommen. «Die Wahl der Methode zur Empfängnisregelung fällt in die gemeinsame Entscheidung der Ehegatten, die dabei die Äusserungen des kirchlichen Lehramtes und objektive Kriterien beachten müssen.»

### **Aspekte des Verkündigungsdienstes der Gemeinde**

Als dritte Vorlage wurde von der Fachkommission 1 «Glaube heute» die aufgrund der ersten Lesung <sup>6</sup> gründlich überarbeitete Beschlussvorlage «Aspekte des Verkündigungsdienstes der Gemeinde» vorgelegt. Sie entspricht etwa dem 2. Teil unserer Synoden-Dokumente 1 «Glaube und Glaubensverkündigung heute». Es geht der Vorlage darum, den Gemeinden konkrete Hilfen für eine lebendige, überzeugende und zeitgerechte Verkündigung anzubieten. Dabei umfasst, wie der Relator betonte, der Begriff «Verkündigung» den Dienst am Wort der Liturgie, die Unterweisung, das Zeugnis und die gegenseitige Bestärkung im Glauben sowie Weiterbildung und geistliches Gespräch.

Die Vorlage ist in ihrer endgültigen Fassung in drei Kapitel unterteilt: «Verkündigungsdienst als dialogischer Vorgang» — «Differenzierte Verkündigung» — «Verkündigung als Glaubenszeugnis».

Das Einleitungskapitel dient als Klärung und Begründung für eine differenzierte Verkündigung, wie sie im Hauptteil dargestellt wird. Neu bearbeitet wurde vor allem der Unterabschnitt «Differenzierte Verkündigung in der pastoralen Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen». Unter anderem sollte gegenüber dem ursprünglichen Text der 1. Lesung stärker herausgearbeitet werden, dass das dialogische Grundverständnis der Verkündigung eine eigenverantwortliche Rolle der jungen Menschen voraussetzt: «Jugendliche und junge Erwachsene sollen ihren eigenen Platz in der Gemeinde finden und fest dem Gemeindeleben verbunden sein. Dafür brauchen sie einen ihnen gemässen Raum der Freiheit, ohne dass ihnen die Forderungen des Evangeliums verschwiegen werden dürfen.» Im ganzen der Katechese gewidmeten Teil der Vorlage ist entsprechend der kirchlichen Situation in der DDR ungemein stark die Verantwortung der Gesamtgemeinde für den Verkündigungsdienst an Kindern und Jugendlichen herausgestellt.

Wo die schulische Einordnung des Religionsunterrichts, wie wir sie gewohnt sind, völlig fehlt, geht es naturgemäss bei der Glaubensverkündigung durch Eltern und Gemeinde um eine Aufgabe, mit deren Wahrnehmung die Zukunft der Kirche steht und fällt.

So wird auch sehr stark betont, wie sehr Wort und Sakrament zusammengehören, damit das Leben wahrhaft christlich gestaltet werden kann: «Die Verkündigung des Wortes Gottes, die Spendung der Sakramente und das Leben aus der Gnade bilden eine innere Einheit, die nicht ohne Schaden für das christliche Leben übersehen werden darf.»

### **Dienste und Ordnungen im Leben der Gemeinde**

Es erstaunt nicht, dass für diesen Problembereich, dem zweifellos in der Diaspora noch eine vermehrte Dringlichkeit zukommt, aus der Gemeindediskussion die grösste Zahl von Eingaben gemacht worden sind. 348 Zuschriften hatte die Kommission zwischen 1. und 2. Lesung zu bearbeiten.

Die Vorlage ist in drei Kapitel gegliedert <sup>7</sup>. Nach den Grundaussagen, die von der Vielfalt der Charismen und Dienste in der Kirche sprechen, behandelt das zweite Kapitel die einzelnen Dienste in der Gemeinde und deren Zusammenwirken. Das dritte Kapitel verdeutlicht die Ordnungen, in denen die Gemeinde lebt: Sie ist dem Dekanat, dem Jurisdiktionsbezirk (Bistum) und der Gesamtkirche zugeordnet.

Die Debatte bezog sich — für den Aussenstehenden überraschend — vorwiegend auf einen Antrag, die Berufsbezeichnung «Seelsorgehelferin» abzuändern in «Gemeinde- oder Pastoralassistentin». Im Hintergrund steht die Sorge um den Nachwuchs für die kirchlichen Dienste ganz allgemein, die gelegentlich vom Berufsbild her zu wenig attraktiv erscheinen.

In den konkreten pastoralen Hintergrund erlaubte auch der zweite Schwerpunkt der Diskussion einen deutlichen Blick: Das Anliegen, den Einsatz von Priestern über die Diözesangrenzen hinaus zu ermöglichen, um bei persönlich bedingten Schwierigkeiten

<sup>1</sup> Vgl. die inhaltliche Zusammenfassung SKZ 143 (1975) Nr. 21, S. 342.

<sup>2</sup> Wie bedeutsam eine solche Aussage auf dem Hintergrund der sozialistischen Moral werden muss, welche in der DDR zur konkreten Umwelt des einzelnen Christen gehört, ist leicht verständlich.

<sup>3</sup> Vgl. SKZ 143 (1975) Nr. 1, S. 5—8; bes. 7—8.

<sup>4</sup> Vgl. SKZ 143 (1975) Nr. 21, S. 342.

<sup>5</sup> Vgl. die diözesanen Synoden-Dokumente 5 «Ökumenischer Auftrag in unseren Verhältnissen».

<sup>6</sup> Vgl. SKZ 143 (1975) Nr. 21, S. 342—343.

<sup>7</sup> Vgl. SKZ 143 (1975) Nr. 1, S. 8.

rigkeiten leichter eine neue Entfaltungsmöglichkeit anbieten zu können. Schliesslich wurde nach längerer Diskussion beschlossen, auf die Schluss-Session als Ersatz für das «*Wort an die Priester*» einen Vorlagetext bereitzustellen, der versuchen soll, dem einzelnen Priester in seiner oft schweren Situation ein helfendes Wort der Synode zu schenken. Zu diesem Beschluss kam es, weil der Entwurf für das in der 1. Lesung geforderte «*Wort an die Priester*» von der Koordinationskommission und dem Präsidium als ungeeignet bezeichnet worden war. Die Kommission ihrerseits hatte sich ausserstande erklärt, in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit einen neuen Text vorzubereiten.

### Rahmenordnung der Räte

Dem 1. Abschnitt unserer Synoden-Dokumente 3 «*Kirchlicher Dienst*» vergleichbar wird in diesem auf der Mitverantwortung aller beruhenden Papier versucht, für alle Jurisdiktionsbezirke der DDR eine einheitliche Ordnung zu schaffen.

Die Diskussion zeigte erstaunlich grosse Verschiedenheiten der einzelnen Regionen auf und machte gleichzeitig verständlich, weshalb dieses Papier nicht als Beschlussvorlage verabschiedet werden konnte: zu viele bereits bestehende diözesane Regelungen bedürften, wie Kardinal Bengsch betonte, einer vorherigen Abklärung. Die Bischöfe versprachen jedoch, die nach der Diskussion in der Synode notwendige Weiterarbeit und die diözesanen Abklärungen innerhalb von zwei Jahren vornehmen zu lassen.

Schwerpunkte der Diskussion waren vor allem die Verbindlichkeit der Beschlüsse und Vorschläge der Räte auf den verschiedenen Ebenen (Pfarrgemeinde, Dekanat, Pastoral- und Priesterräte des Bistums), von der zum guten Teil das Engagement ihrer Mitglieder abhängt.

## II. Die 7. Vollversammlung vom 28. bis 30. November 1975

Der Abschluss der Pastoralynode der Jurisdiktionsbezirke in der DDR konnte erwartungsgemäss keine hohen Wellen mehr werfen. Trotzdem war die Zahl der ausländischen Gäste noch einmal gestiegen. Neu vertreten waren diesmal gegenüber der 6. Vollversammlung auch Luxemburg und Litauen; aus der Schweiz war Dr. Paul Werlen, der bisherige Sekretär der Schweizerischen Bischofskonferenz, anwesend.

Die Schlussabstimmungen der beiden Vorlagen «*Aspekte des Verkündigungsdienstes der Gemeinde*» und «*Akzente christlichen Lebens in Ehe und Familie*», die in der Zwischenzeit redaktionell sorgfältig bereinigt worden waren, stellten

keine Probleme mehr. Beide Vorlagen wurden mit überwältigendem Mehr gutgeheissen.

Zu einer kurzen Diskussion kam es beim Abschluss der 2. Lesung der Beschlussvorlage «*Dienste und Ordnungen im Leben der Gemeinde*». Der verlangte Text über den priesterlichen Dienst (vgl. oben) wurde redaktionell noch einmal etwas geändert. Er schildert den Dienst des Priesters zunächst als einen Dienst, der bestimmt ist «*durch die Freude, die aus der Zuversicht des Glaubens kommt, und deshalb allen Belastungen standhalten kann. Von ihr soll darum die Verkündigung des Priesters in Wort und Leben geprägt sein.*» Sehr realistisch wird aber auch gesagt: «*Eigene Begrenztheit und die Erfahrung von Unglauben und Versagen belasten oft den Priester bei der Ausübung seines Dienstes. So kann auch die Freude leicht beeinträchtigt werden und einer fortschreitenden Resignation weichen.*»

### Wort der Pastoralynode an die Priester

Im Anschluss an die Diskussion anlässlich der 6. Vollversammlung legte die Fachkommission 3 «*Gemeinde*» nun doch noch einen kurzen Text für dieses Wort an die Priester vor.

Er geht aus vom Ausruf einer Synodalin anlässlich der 6. Vollversammlung, den sie mitten in der Verhandlung erhoben hatte:

«*Wir brauchen euch.*» Hinter diesem Wort steckt eine hohe Wertschätzung und eine hohe Erwartung: «*Viele erwarten von den Priestern Rat, Wegweisung, Zurecht-*

weisung, Begleitung, Impulse, Stärkung, Heilung, Hoffnung . . .»

Auf dem Hintergrund der gesamten synodalen Erfahrung und der hier gewachsenen Dialogbereitschaft zwischen Bischöfen, Priestern und Laien bittet die Pastoralynode alle Priester um ihre Mithilfe. Trotz aller, vielleicht gerade bei den Priestern vorhandenen Skepsis (bis hierher geht die immer wieder erstaunliche Parallele zwischen den in Anlage und Durchführung doch so verschiedenartigen Synoden der einzelnen Ortskirchen!), ergeht dieser, den Schluss-Erklärungen der Synode 72 vergleichbare *Aufruf zur Mithilfe bei der Verwirklichung der Synodenbeschlüsse* an alle:

«*Der Weg in die Zukunft ist uns durch Christus eröffnet. Lassen Sie uns gemeinsam diesen ‚Weg‘, der die Kirche selbst ist (vgl. Apg 9,2), tiefer verstehen, miteinander gehen und ihn auch anderen durch Zeichen der Auferstehung und Worte der Wegweisung erschliessen.*»

Es klingt wie ein Echo dessen, was auch die Synode 72 versucht hat, wenn das Wort an die Priester ausklingt in die Worte: «*Der Weg ist und bleibt offen für alle. Darum hat die Synode, ausgehend vom Glauben als Zentrum unseres Lebens, in konzentrischen Kreisen das Leben des Christen in der Familie, in der Gemeinde, in der Ökumene und in der Welt von heute behandelt bis hin zu der Aufgabe, in ihrer Umwelt einen Dienst für Frieden und Versöhnung zu leisten . . .*

Wir haben die Hoffnung, dass die Ergebnisse der Pastoralynode Ihnen eine Ermutigung und Hilfe für Ihren pastoralen Dienst werden können.»

Anton Cadotsch

## Wachsende Hoffnung in der ökumenischen Arbeit?

*Es gibt auch im Bereich des Geistes Modefeströmungen, bei denen «man» dabeisein muss, um nicht als rückständig zu gelten. Ist aber erst einmal das vordergründige Interesse abgeklungen, wendet man sich neuen Themen zu. Gehört auch die Ökumene zu dieser Art von Modeartikeln? Hat sie seit der Verabschiedung des Ökumenismusdekrets auf dem letzten Konzil (1964) nicht einen ältlich anmutenden Geschmack bekommen? Schleppt man sie nicht auf beiden Seiten kirchenamtlich wider besseres Wissen weiter, während sich die Masse des Kirchenvolkes kaum dafür noch interessiert? Dazu äussert sich der Leiter des Einheitssekretariates in Rom, Kardinal Johannes Willebrands. (Übersetzung und Zwischentitel durch uns.)*

Markus Kaiser

### Zieht Rom die Bremse?

Wer das Gebetsanliegen<sup>1</sup> dieses Monats liest, wird sich wohl sogleich fragen: Warum diese Formulierung? Welches ist denn ihre genaue und konkrete Bedeutung? Manche werden vielleicht denken, es gehe hier um eine Wiederholung der Klagen über eine Verzögerung, wenn nicht einen Stillstand der Ökumene, in der «nichts mehr Entscheidendes passiert». Ja, es gibt in diesem Zusammenhang Stimmen, die behaupten, die «amtliche Kirche» gehe nur darauf aus, Begeisterung, Initiativen usw. zu bremsen. Wäre es also das Ziel der Monatsmeinung, der Entmutigung vorzuzukommen und von neuem Ver-

<sup>1</sup> Gebetsmeinung für Januar 1976: «Dass die auf ökumenischem Gebiet Tätigen voller Hoffnung weiterarbeiten.»



trauen zu wecken? Keineswegs! *Die erwähnte Diagnose der einen wie der anderen entspricht nicht der Wirklichkeit.* Was immer es damit für eine Bewandnis hat, unsere Monatsmeinung beschäftigt sich nicht direkt mit diesen Auffassungen. Wir werden sie gewiss nicht einfach beiseite schieben, uns aber nicht dabei aufhalten. Denn das Anliegen unserer Monatsmeinung reicht tiefer.

### Die Kirche hofft mit Abraham

Die Hoffnung, deren Wachsen wir wünschen, ist die christliche in dem ihr ganz eigenen Sinn. Es ist die Hoffnung, die in Abraham aufleuchtete, «unserem Vater im Glauben», dessen ganzes Leben durch den hl. Paulus folgendermassen umschrieben wird: «Gegen alle Hoffnung auf Hoffnung setzend, fasste er Glauben» (Röm 4,18). Eine ähnliche Hoffnung in der ökumenischen Arbeit bedeutet den Mut zu bewahren und, ohne Hoffnung und Vertrauen zu verlieren, den Schwierigkeiten und Hindernissen ins Auge zu sehen. Wie oft hat nicht Kardinal Bea von den «berghohen Schwierigkeiten» gesprochen, die sich auf dem Weg zur Einheit auftürmen! Das letzte Konzil ist noch weiter gegangen, als es erklärte: «Dieses heilige Anliegen der Wiederveröhnung aller Christen in der Einheit der einen und einzigen Kirche übersteigt die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten» (Dekret über den Ökumenismus, Nr. 24).

### Dialog ohne Illusionen

Es springt in die Augen, dass heute, in der gegenwärtigen Phase der ökumenischen Bewegung, die Ökumeniker die wirklich christliche Hoffnung in besonderem Mass brauchen. Nicht als ob seit dem Konzil nichts, oder fast nichts, geschehen wäre. Sondern gerade deswegen, weil die zahlreichen Gespräche, die mit so viel Einsatz zwischen den verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in Gang gekommen sind, die grossen Hindernisse haben schärfer hervortreten lassen, welche den Weg zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit säumen. Damit will ich sicher nicht behaupten, dass unsere Gespräche ein in gewissem Sinn nur negatives Resultat zeitigten. Ich will nur deutlich auf die Schwierigkeiten und Hindernisse hinweisen. Auf der anderen Seite kann man sogar sagen, dass die Gespräche, die seit dem Konzil stattfanden — mit der Gemeinschaft der Anglikaner, mit dem Lutherischen Weltbund, dem Reformierten Weltbund, dem Weltrat der Methodisten —, uns *Übereinstimmung und Annäherung* in wichtigen Punkten erkennen liessen, die uns bis dahin unbekannt war. Dabei bleibt allerdings die Tatsache bestehen, dass dieses Licht die Schatten und

die immer noch vorhandenen, tieferliegenden *Meinungsverschiedenheiten* deutlicher hervortreten liess. Angesichts dieser Tatsache muss man an die Hoffnung appellieren und sich des Wortes Jesu erinnern: «Bei Menschen ist das unmöglich, aber nicht bei Gott: denn bei Gott ist alles möglich» (Mk 10,27).

### Hier wirkt Gott . . .

Es genügt allerdings nicht bloss das Wissen darum, dass die Wiederherstellung der Einheit etwas für die göttliche Allmacht Mögliches darstellt. Man muss auch wissen, dass Gott diese Wiederherstellung *will*, dass er in diesem Sinn schon gewirkt hat und damit fortfährt zu wirken. Das Konzil begnügte sich deshalb nicht mit der Erklärung, dass unser Unternehmen die menschlichen Kräfte übersteige. Es zählt vielmehr abschliessend die Gründe für seine Hoffnung auf: «Darum setzt es (das Konzil) seine Hoffnung gänzlich auf das Gebet Christi für die Kirche, auf die Liebe des Vaters zu uns und auf die Kraft des Heiligen Geistes. „Die Hoffnung aber wird nicht zuschanden werden: denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ist“ (Röm 5,5)» (aaO., Nr. 24). Welche entscheidenderen Beweggründe hätte das Konzil uns geben können, um unerschütterlich zu hoffen gegen alle Hoffnung? Es sind jene, die schon der hl. Paulus in seinem Hymnus auf die Liebe Gottes aufzählt: «Wenn Gott für uns ist, wer könnte gegen uns sein? . . . All das überstehen wir siegreich durch den, der uns geliebt hat.» (Röm 8,31.37).

### . . . der auch unseren Einsatz verlangt

Aus den vorausgehenden Überlegungen können wir wegweisende Folgerungen für die Zusammenarbeit ziehen, die der Herr von uns auf dem Gebiet der Ökumene erwartet. Auch darauf bezieht sich gleicherweise das Wort des hl. Paulus: «Wir sind Gottes Mitarbeiter» (1 Kor 3,9). Es ist nun aber klar, *dass sich der Mitarbeiter nach dem Meister richten muss*, mit dem er zusammenarbeiten soll. Darum hat das Konzil im einzelnen hervorgehoben: «Die Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen» (aaO., Nr. 8).

Den ersten Platz nimmt die *Bekehrung* ein. Hier hat zunächst das Bekennen jener Fehler seinen Platz, die wir alle gegen die Einheit begangen haben. Der eine oder andere mag sich darüber wundern und fragen, welchen Fehler er denn in einem Bereich begangen haben könne, den er kaum kenne. Er möge über die folgende

Ausserung des Konzils nachdenken, welcher Schaden dem Reich Gottes und damit der Einheit ein Leben zufüge, das dem Evangelium weniger entspricht: «Obgleich nämlich die katholische Kirche mit dem ganzen Reichtum der von Gott gegebenen Wahrheit und der Gnadenmittel beschenkt ist, leben deren Glieder daraus doch nicht mit der entsprechenden Glut. Darum leuchtet den von uns getrennten Brüdern und der ganzen Welt das Antlitz der Kirche nicht recht auf, und das Wachstum des Reiches Gottes wird verzögert» (aaO., Nr. 4) Der Papst legte in der Homilie zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit im Heiligen Jahr ein schlichtes Bekenntnis ab. Es hat eine immer aktuelle und tiefe Bedeutung: «Wir, die Katholiken, haben daran (an der Tatsache der Spaltung) unseren Teil einer verschiedenartigen und sich über lange Zeit hinziehenden Schuld . . . Wie könnten wir darüber nicht Schmerz und Gewissensbisse empfinden?»

Unsere Schuld in diesem Bereich bezieht sich auch auf unser Thema. Ich meine damit die *Entmutigung*, den Mangel an jener festen Hoffnung, dass mit der Hilfe Gottes die Einheit nicht möglich ist, sondern Tatsache wird. Diesbezüglich bemerkte der Papst in seiner erwähnten Ansprache, wie manchmal «das langsame Zustandekommen von Entschliessungen Wünsche, Anstrengungen und Gebete zu nichts zu machen scheint». Wenn diese Versuchungen zur Entmutigung uns überfallen, wollen wir mit dem Papst sagen, dass «wir den Plan der Vorsehung Gottes annehmen und uns schlicht vornehmen durchzuhalten».

Der Konzilstext über die «Seele der ökumenischen Bewegung» erwähnt nach der Bekehrung als zweites Element die *Heiligkeit des Lebens*. Nachdem er dargelegt hat, wie die Christen das Wachstum des Reiches Gottes hindern können, gelangt er zum folgenden Schluss: «Deshalb müssen alle Katholiken zur christlichen Vollkommenheit streben, und, ihrer jeweiligen Stellung entsprechend, bemüht sein, dass die Kirche, die die Niedrigkeit und das Todesleiden Christi an ihrem Leibe trägt, von Tag zu Tag geläutert und erneuert werde, bis sie sich dereinst herrlich darstellt, ohne Makel und Runzeln» (aaO., Nr. 4).

Das gleiche Dekret erklärt ein wenig weiter unten, dass es keine wahre ökumenische Bewegung ohne innere Bekehrung gibt: «Denn aus dem Neuworden des Geistes, aus der Selbstverleugnung und aus dem freien Strömen der Liebe erwächst und reift das Verlangen nach der Einheit» (aaO., Nr. 7). Der Glaube und die Hoffnung sind unzertrennlich im Gesamt des christlichen Lebens. Das eine wie das andere ist die Knospe, die sich in einem Leben entfaltet, das ganz von Heiligkeit

und tiefer Einigung mit Gott geprägt ist. Die Mahnung des Konzils zur inneren Erneuerung und Einigung mit Gott in der Praxis der Ökumene schliesst mit den Worten, die wir uns merken sollten: «Alle Christen sollen sich bewusst sein, dass sie die Einheit (der Christen) um so besser fördern, ja sogar einüben, je mehr sie nach einem reinen Leben gemäss dem Evangelium streben. Je inniger die Gemeinschaft ist, die sie mit dem Vater, dem Wort (Jesus) und dem Geist vereint, um so inniger und leichter werden sie imstande sein, die gegenseitige Brüderlichkeit zu vertiefen» (aaO., Nr. 7).

### Geistige, aber noch mehr religiöse Offenheit

Aus diesen Überlegungen ergibt sich eine wichtige Folgerung: Wir müssen, was sich auf dem Gebiet der ökumenischen Bewegung tut, *richtig einschätzen*. Gewiss freuen wir uns, wenn wir von Gesprächen unter Theologen, von der Zusammenarbeit mit unseren getrennten Brüdern usw. erfahren. Aber wir werden jenen Nachrichten einen viel höheren Stellenwert beimessen, welche sich auf den «*geistlichen Ökumenismus*» beziehen<sup>2</sup>. Hier stösst man auf das ganze Gewicht des Resultats einer Umfrage. Sie wurde in gegenseitiger Abstimmung durch das Sekretariat für die Einheit der Christen (Rom) und den Ökumenischen Rat der Kirchen (Genf) vor drei Jahren durchgeführt. Diese Umfrage betraf die Durchführung der Gebetswoche für die Einheit der Christen (18. bis 25. Januar). Im Gegensatz zu da und dort geäusserten Meinungen brachte diese Umfrage den schlüssigen Beweis, dass die Übung der Gebetswoche nicht im Abklingen begriffen ist. Im Gegenteil, sie verstärkt sich. Eine Ausnahme bilden nur einige westliche Länder. Hier bestätigt sich von neuem die Tatsache, dass der Geist Christi, das heisst der Geist der Einheit, in der Kirche am Werk ist. Berechtigt uns das nicht zu neuer Hoffnung? Das also ist, praktisch ausgedrückt, der Sinn des Anliegens, welches in diesem Monat den Gebeten und Opfern der Mit-

<sup>2</sup> Es handelt sich hier um die Übersetzung des französischen Ausdrucks «*œcuménisme spirituel*», der damit in den kirchlichen Sprachschatz aufgenommen wurde. Geprägt wurde er von dem Lyoner Pionier der ökumenischen Bewegung, Abbé Paul Couturier. Dieser war von der Überzeugung geleitet, dass die Spaltungen zutiefst nicht durch Unterschiede auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Theologie, sondern durch Bruch der geistlichen Bande brüderlicher Gemeinschaft zustande gekommen sind. Er sah darum in der Bekehrung des Herzens, in einem Leben gemäss dem Evangelium, im Gebet für die Einheit die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung. Die Kirche hat sich seine Überzeugung zu eigen gemacht, ein Beispiel dafür, wie gesunde Theologie das Lehramt weiterzuführen vermag.

glieder des *Gebetsapostolates* auf der ganzen Welt anvertraut ist. Beten wir darum, dass sich die Arbeit der Fachleute in der ökumenischen Bewegung nicht auf Illusionen oder auf trügerische, weil rein menschliche Überlegungen stütze, sondern auf die echte christliche Hoffnung. Von ihr sagt Jesus: «Alles ist dem möglich, der glaubt» (Mk 9,23). Es ist die Haltung der Apostel nach dem Ereignis

von Pfingsten. Gleich als ob sie die entschiedene Antwort des Petrus aufgenommen hätten, «auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen» (Lk 5,5), haben sie die ungeheure Aufgabe in Angriff genommen, das Reich Gottes der ganzen Menschheit zu verkünden. Die Geschichte bestätigt uns, dass sie allen Grund hatten, es zu tun.

Kardinal Johannes Willebrands

## Bedeutung des Pastoral Counseling für die Seelsorge

Seit einigen Jahren wird in der Pastoraltheologie, vor allem im Gespräch um die praktische Ausbildung der Theologen, oft auf das amerikanische Phänomen des Pastoral Counseling hingewiesen<sup>1</sup>. Der nachfolgende Artikel möchte weniger einen wissenschaftlichen Beitrag zu dieser Diskussion leisten, als vielmehr diese Art von Seelsorge möglichst allgemeinverständlich beschreiben. Er geht aus von der Erfahrung eigener Ausbildung und Einübung in dieser «Kunst» in den USA und ihrer Anwendung in unseren Verhältnissen seit einem Jahr.

Pastoral Counseling, meist übersetzt mit «Seelsorgeberatung», ist keine amerikanische Erfindung. Durch Jahrhunderte haben Seelsorger Menschen in schwierigen Lagen beigegeben, sie begleitet und geleitet. Und jeder, der aus der theologischen Ausbildung in die Praxis eingestiegen ist, hat erfahren, wie bald diese Aufgabe an ihn herangetragen wurde. Er hat auch erfahren, wie wenig er darauf vorbereitet war. Die amerikanische Seelsorgebewegung hat die seelsorgliche Beratung nicht erfunden, eher ihre Bedeutung neu entdeckt. Vor allem aber ging sie systematisch und wissenschaftlich an diesen besonderen kirchlichen Dienst heran und suchte Wege, Pastoren und Priester zu befähigen, bessere, effizientere und für beide Teile, den Seelsorger und den Pastoranden<sup>2</sup>, befriedigendere Seelsorge<sup>3</sup> zu leisten.

Seelsorger haben immer schon aus Erfahrung gelernt. Misserfolge und Fehler liessen sie neue Wege suchen, machten sie reifer und weiser. Die Seelsorgebewegung seit Anton Boisens erstem Kurs, 1925, geht den gleichen Weg, bietet jedoch zwei entscheidende Hilfen an für diesen Lernprozess. Einerseits arbeitet sie eng zusammen mit humanwissenschaftlichen Disziplinen, vor allem mit der Psychotherapie. Andererseits bietet sie die stützende Begleitung eines erfahreneren Seelsorgers (Supervisors) und die tragende Gemeinschaft einer Lerngruppe an.

Pastoral Counseling ist eine Frucht dieser Art von Seelsorgeausbildung. Es ist nicht

die einzige, nicht notwendigerweise die bedeutsamste, aber doch die ausgeprägteste Form solcher Seelsorge. Unter Pastoral Counseling versteht man eine intensive und besonders strukturierte Begleitung von Menschen in persönlichen Schwierigkeiten durch einen Vertreter der Glaubensgemeinschaft. Von Pastoral Counseling spricht man erst, wenn die Beratung mehr als vier einstündige Gespräche umfasst.

### Seelsorge als Beziehung

Pastoral Counseling versteht Seelsorge als zwischenmenschliche Beziehung. Daher ist das Wort Beratung ungenau. Es geht nicht in erster Linie darum, einen Rat zu erteilen, es geht vielmehr um Beistand und Begleitung. Darum tritt der Inhalt der Kommunikation zunächst in den Hintergrund, und man schenkt dem *gefühlsmässigen Austausch* primäre Aufmerksamkeit. Das ist notwendig aus der Situation des Pastoranden heraus. In Not- und Krisensituationen müssen zuerst Gefühle verarbeitet werden, bevor die Sache angegangen werden kann. Andererseits wird bei der Ausbildung in Pastoral Counseling das Emotionale ins Zentrum gerückt, weil Theologen erfahrungsgemäss die Bedeutung von Gefühl und Gemüt unterschätzen, dank unserer modernen Zivilisation und der einseitig intellektuell-akademischen Ausbildung der Theologen.

Menschen, die eine länger dauernde seelsorgliche Begleitung in Anspruch nehmen, zeigen oft gewisse *Erscheinungen von Ge-*

<sup>1</sup> Vgl. etwa: Handbuch der Pastoraltheologie, Bd. III, Freiburg 1968, S. 570—585, und Bd. V (Lexikon), Freiburg 1972, S. 378—381. Beide Artikel geben Hinweise auf die historische Entwicklung dieser Seelsorgemethode.

<sup>2</sup> Das Wort Pastorand bezeichnet im folgenden jeden Menschen, der sich auf einen andern als auf seinen Seelsorger bezieht.

<sup>3</sup> «Seelsorge» brauchen wir hier im eingeschränkten Wortsinn, nämlich als «Beistand und Begleitung von Menschen in Lebensnot und Lebenskrisen im Raume der Kirche».



*mütskrankheit*. Pastoral Counseling setzt daher ein Grundwissen in Neurosenlehre voraus. Die amerikanische Seelsorgebewegung gibt diesbezüglich der eigenen Erfahrung des Seelsorgers und der Aufarbeitung dieser Erfahrung unter Supervision den Vorrang gegenüber einer systematischen Einführung in die verschiedenen Formen von Psychosen und Neurosen. Da das Hauptaugenmerk auf der Beziehung liegt, heisst die vordringliche Frage: Wie kann ich mit diesem Menschen umgehen und nicht: Wie ist dieser Fall zu klassifizieren? Denn obwohl zwischenmenschliche Beziehungen vieles gemeinsam haben, ist doch jede so absolut einmalig wie die beiden Menschen, die sie verbindet.

Die seelsorgliche Beziehung wird verstanden als ein Stück Leben, als ein *Prozess*. Er hat einen Anfang und einen Abschluss mit je ihren eigenen Chancen und Schwierigkeiten. Er hat verschiedene Phasen, kennt Krisen und tote Punkte. Er weist auch bestimmte *Strukturen* auf, die sich ausdrücken in zeitlicher Begrenzung, in der Festlegung des Ortes, eventuell der Entschädigung des Seelsorgers. So kann es etwa günstig sein, dass der Seelsorger sich mit einem bestimmten Menschen nur einmal pro Woche für eine Stunde trifft, Kontakte zwischenhinein nur in dringenden Fällen gestattet und sich zunächst auf sechs Zusammenkünfte beschränkt. Obwohl üblicherweise Seelsorge unentgeltlich geleistet wird, sollte über diese Frage bei längerer Begleitung immer gesprochen werden. Die Erfahrung zeigt, dass solche «Alltäglichkeiten» beträchtliche Schwierigkeiten bereiten. Sie sind jedoch sehr bedeutsam in der Begründung einer effizienten seelsorglichen Beziehung.

Man spricht im Pastoral Counseling von einem *Vertrag* (contract). Darunter versteht man die gegenseitige Abstimmung der Erwartungen. Was der Pastorand vom Seelsorger erwartet, ist in den meisten Fällen weder klar noch entspricht es dem, was der Seelsorger realistischere anbieten kann. Die gemeinsame Ausarbeitung eines erreichbaren Zieles und eines gangbaren Weges ist eine der Hauptaufgaben der Anfangsphase eines Beziehungsprozesses. Der Vertrag wird im Verlauf des Prozesses oft modifiziert und neu gefasst. Je klarer die gegenseitigen Erwartungen ausgesprochen sind, umso eher ist zu erhoffen, dass man zusammen vorankommt.

Der Pastorand hat im allgemeinen übermässige Erwartungen an den Seelsorger. Die *Autoritätsproblematik* (leadership) spielt im Pastoral Counseling eine zentrale Rolle. Es gibt zwar einige wenige Situationen, vor allem etwa Selbstmorddrohungen, in denen der Seelsorger autoritär eingreifen und handeln muss. In den allermeisten Fällen aber wird es darum gehen, dem andern Menschen zu helfen,

seine eigenen Entscheidungen zu treffen, *seine* Lösungen zu finden und in Angriff zu nehmen.

Die Beziehung des Pastoranden zum Counselor zeigt oft krankhafte Züge, wenn nämlich massive *Projektionen und Übertragungen* mitspielen. Der Seelsorger ist von Amtes wegen eine Vater-Figur, und er vertritt die «Mutter-Kirche». Er ist ein beliebtes Projektionsschild für Ängste, Aggressionen und sexuelle Phantasien, sogar auch eine Verkörperung quasigöttlicher Eigenschaften wie Allmacht, Allweisheit, Unberührbarkeit usw. Wer sich auf intensive, langfristige seelsorgliche Beziehungen einlässt, muss gelernt haben, mit solchen Phänomenen konstruktiv umzugehen. Das bedeutet aber, dass er seine eigene Rollen- und Autoritätsproblematik hinreichend gelöst haben muss.

### Beziehung als Seelsorge

Es drängt sich nun unausweichlich die Frage auf, was denn das eigentlich seelsorgliche an solcher Beratung sei. Damit ist eine Grundproblematik der amerikanischen Seelsorgebewegung aufgegriffen<sup>4</sup>. Sie ist bisher nicht hinreichend aufgearbeitet worden. Sofern sie in den USA überhaupt gesehen wird, wird sie von vielen pragmatisch überspielt, indem einfach «Psychotherapie im kirchlichen Kontext» betrieben wird. Für andere, wenn auch eher wenige, steht diese Frage weiterhin dringend an.

Allerdings scheint es nötig zu sein, dass auch hier nicht versucht wird, diese Frage gleichsam vom Schreibtisch des Theologen aus zu beantworten. Eine Antwort muss gesucht werden im Gespräch mit den nichtkirchlichen therapeutischen Berufen einerseits und den Pastoranden andererseits.

Gehen wir von der Frage aus: Warum vertraut sich ein bestimmter Mensch mit seinem Problem einem Seelsorger an, anstatt damit zum Psychotherapeuten oder Eheberater zu gehen? Vordergründige Auskünfte wie, es gäbe zu wenig nichtkirchliche Stellen, sie seien für viele unerschwinglich usw., scheinen keine Antwort zu geben, sondern die Frage nur zu verschieben. Sie stellt sich dann etwa so: Warum ist die Kirche im Bewusstsein vieler, gerade auch kirchlich randständiger Zeitgenossen noch immer eine der wichtigsten Stellen, an die man sich in kritischen Augenblicken wendet? Es dürfte sich an umfassenden Fallstudien aufzeigen lassen, dass ein Grossteil derer, die sich auf eine intensive seelsorgliche Beratung im Sinn des Pastoral Counseling einlassen, in der Krise ihres Lebens auch eine Krise ihres Glaubens sehen. Indem sie sich mit *ganz konkreten* Problemen auseinandersetzen, ringen sie gleichzeitig mit der Frage nach dem *letzten* Sinn und dem transzendenten Bezug ihres Lebens. Aus-

gehend vom Verständnis der Kirche als dem Ursakrament dürfte sich zeigen lassen, wie im Prozess einer seelsorglichen Beziehung sich zeichenhaft und doch real für den Ratsuchenden Heil ereignet.

Es sei damit nicht behauptet, diese theologische Dimension sei jedem, oder auch nur den meisten Menschen bewusst, wenn sie sich in ihrer Not an den Seelsorger wenden. Es ist jedoch oft erstaunlich, wie gerade einfache Leute mit schlichten Worten solche Hintergründe aussprechen, verständlich dem, der es zu hören vermag.

Wenn Pastoral Counseling unter diesem Gesichtspunkt theologisch aufgearbeitet würde, wäre es auch nicht allzu schwierig, es zu verbinden mit der jahrhundertalten Bewegung der «Seelenführung», die unter dem Namen «spiritual guidance» in den USA gegenwärtig wieder neu aufblüht.

### Pastoral Counseling und Seelsorge

Mit dieser letzten Bemerkung ist die Bedeutsamkeit des Pastoral Counseling für die Seelsorge bereits angedeutet. Es seien noch kurz ein paar weitere Hinweise gegeben.

In der langfristigen, strukturierten Begleitung treten Probleme auf, die sich auch in kurzen seelsorglichen Einsätzen stellen, zum Beispiel im Beistand an Trauernde, bei einmaligen Krankenbesuchen usw. Eine Ausbildung in Pastoral Counseling wird den Seelsorger befähigen, auch diese Dienste besser und befriedigender zu erfüllen.

Eine Ausbildung in Pastoral Counseling kann dem Seelsorger helfen, die schleichenden Minderwertigkeitsgefühle gegenüber seinen Kollegen in den humanwissenschaftlichen Disziplinen zu überwinden. Er wird fähig zu konstruktiver Zusammenarbeit, da er die besonderen Chancen und die Grenzen seiner spezifischen Aufgabe sieht.

Klinische Seelsorgeausbildung (CPT) wird nicht verstanden als Aneignung von Techniken, die für die Seelsorge von den Humanwissenschaften geborgt wurden. Der Theologe, der sich in Pastoral Care and Counseling ausbildet, soll vielmehr seinen eigenen, ganz persönlichen «Stil» als Seelsorger finden, seine Vorzüge und Schwächen, seine Chancen und Grenzen erkennen und akzeptieren.

Kurz gesagt kann Pastoral Counseling dem einzelnen Seelsorger helfen, besser und sicherer und damit auch glücklicher zu sein in seinem Beruf, andererseits befähigt es ihn, viele heute noch brachlie-

<sup>4</sup> D. Stollberg, *Therapeutische Seelsorge. Die amerikanische Seelsorgebewegung. Darstellung und Kritik*, München 1972, S. 146: «Als das Grundproblem unserer Untersuchung hat sich die Frage nach dem Proprium kirchlicher Seelsorge herausgestellt.»

gende Möglichkeiten kirchlichen Dienstes aufzunehmen.

Ende Oktober wurde in Minneapolis das fünfzigjährige Bestehen der Seelsorgebewegung in den USA mit einem grossen

Kongress begangen. Es ist erfreulich, dass wir sagen können, zu diesem Zeitpunkt seien auch in der Schweiz hoffnungsvolle Ansätze in dieser Richtung zu sehen.

Rudolf Albisser

## Verständnis und Verkündigung der Eschatologie

Hans Urs von Balthasars Wort vom «eschatologischen Bureau», das nach langer Schliessung «Überstunden» macht, hat zu einer vielfältigen Öffnung der vorher am Rand der Dogmatik und der Theologie vernachlässigten eschatologischen Thematik geführt. Der ersten Erschliessung vom zentralen Christus- und Heilsgeheimnis her folgte die Auseinandersetzung mit säkularen Eschatologien, wie sie sich dem Glauben von der marxistischen Utopie oder der Praxis der Befreiung her aufdrängte. Vorübergehend rückten die einzelnen Probleme der christlichen Eschatologie in den Hintergrund, galt es doch zuerst, einen gemeinsamen Horizont mit den Zukunftsfragen des neuzeitlichen Menschen zu finden, in den hinein nun die einzelnen Aussagen des Glaubens zu übersetzen und einzubringen sind. An dieser Stelle der eschatologischen Diskussion will sich das vorliegende Buch<sup>1</sup> einschalten; es enthält vier systematische «Untersuchungen» und zwei praktische «Konkretionen», die den Leser nicht vor der Aufgabe der Umsetzung in Verkündigung und Glaubenshilfe stehen lassen, sondern ihm erste Schritte gleichsam vormachen. In den Beiträgen greifen exegetische und dogmatisch-fundamentaltheologische Problematik stark ineinander über; aus einer solchen Zusammenarbeit zwischen dem Fundamentaltheologen Greshake und dem Neutestamentler Lohfink ist das Buch denn auch hervorgegangen.

### Lagebericht

Der erste Beitrag «*Endzeit und Geschichte*» lässt uns auf die oft veränderte Szenerie der Eschatologie in den letzten zwanzig Jahren zurückblicken: auf die sterile und in viele Einzelprobleme zerstückelte Lehre von den «Letzten Dingen», auf die von der Exegese, der dialektischen Theologie und der Existenzphilosophie angestossene Bewegung innerhalb der christlichen Eschatologie, auf die äusserst schwierige Hermeneutik der eschatologischen Aussagen, die aus verschiedensten geschichtstheologischen Zusammenhängen und Vorstellungen in ein verbindendes und zudem noch neuzeitliches Geschichtsverständnis übersetzt werden sollten.

Nachdem es vorübergehend scheinen mochte, das Gespräch mit dem Marxismus und die Zusammenarbeit mit den Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt ginge in eine kritiklose Umarmung über, setzte sich im sogenannten «eschatologischen Vorbehalt» bei Metz und in der relativierenden «absoluten Zukunft» bei Rahner die Eigenart und Freiheit christlicher Verheissung und Hoffnung durch. Die eingetretene Ernüchterung, ja sogar Entmutigung vor den Aufgaben und Gefährdungen der menschheitlichen Zukunft kommt dem christlichen Glauben jetzt auch von «ausen» in einem neuen Aufbruch auf Transzendenz oder von «innen» in einem Rückzug auf Innerlichkeit entgegen. Der Bericht hält denn auch die Denkaufgabe christlicher Eschatologie im Gespräch mit der allgemeinen Zukunftsproblematik noch nicht für abgeschlossen; er enthält sich weitgehend einer Kritik, sondern folgt dem tatsächlichen Verlauf, bei dem die jeweils folgende Etappe sich selber als Kritik der vorausgehenden versteht.

### Naherwartung und Todeserfahrung

Solange die christliche Eschatologie damit beschäftigt war, die individualistische Verkürzung christlicher Jenseitsausrichtung und die Vernachlässigung des universalen Zukunftshorizontes aufzuholen, trat ein Problem zurück, das aber in verschiedener Gestalt sich in der christlichen Reflexion vom Neuen Testament bis heute immer wieder stellen muss: Wie verhalten sich, nicht nur in den biblischen Texten, sondern in der gegenwärtigen Erfahrung, die *persönliche Vollendung des einzelnen Menschen und die universale Vollendung der Welt* und ihrer Geschichte? Ausgehend von der Problematik der Naherwartung Jesu — einer *crux* der neutestamentlichen Exegese seit jeher — sucht hier Lohfink einen dritten Weg. Zunächst müssen wir uns redlich den eindeutigen Naherwartungsaussagen Jesu stellen, die wir nicht mehr mit den bemühten Versuchen einer gedehnten Naherwartung, mit der Reduktion auf Ethik, oder mit einer Relativierung des Zeitfaktors entziehen können. Wiederholt wurde diese Naherwartung schon in die je eigene und oft überraschende Todeserfahrung hineinge-

holt, jedoch fehlte dazu eine gründliche Reflexion.

Ausgerechnet der Bibliker Lohfink erinnert sich — und die Dogmatiker mit einem schlechten scholastischen Gedächtnis — an die Kategorie des *Aevum*, der verklärten Zeit. Diese Kategorie scheint sich tatsächlich für die Vollendung des geschichtlichen Menschen in der Gemeinschaft mit Gott zu eignen, und sowohl die stets weiter fliessende Geschichtlichkeit des pilgerschaftlichen Menschen, wie die überzeitliche und ungeschichtliche Ewigkeit Gottes vermitteln zu können. In dieses *Aevum* — das die Scholastiker fast nur für die Engel gedacht hatten — tritt der Mensch in seinem Tode ein und erlangt so eine Existenzweise, in der die Zerrissenheit irdischer Zeit gesammelt und eingebracht wird: «Die verklärte Zeit eines Menschen ist die Gesamtsumme seiner zeitlich-irdischen Existenz» (67). Zugleich greift die Zeit des einzelnen Menschen immer in die ganze vorausgehende und über ihn hinauslaufende Geschichte hinein, bringt so in der eigenen Vollendung mit der eigenen Teil-Geschichte aber auch die Gesamtgeschichte in ihr Ziel. So wird jedenfalls eine Konvergenz zwischen individueller und universaler geschichtlicher Vollendung denkbar; damit wird auch der Tod des Einzelnen vor den Horizont der Heilsvollendung gerückt, wie er in der Naherwartung Jesu aufleuchtet.

Zuletzt unterstreicht Lohfink die bereits reale Gegenwartigkeit, die diese Zukunft für den christlichen Glauben an die Auferweckung Jesu bereits erlangt hat; möglicherweise hätte diese Basis schon früher in seine anthropologischen Überlegungen eingebracht werden und hätte den geschichtsphilosophischen Überlegungen ihre etwas formale Abstraktheit nehmen können. Andererseits war es sicher berechtigt, zunächst die anthropologischen Kategorien als ein brauchbares Instrument bereitzulegen.

### Unsterblichkeit und Auferstehung

Wie sehr die christliche Eschatologie bald nach ihrem Ursprung in der Reich-Gottes-Erwartung Jesu und im Osterglauben durch anderweitige dualistische Anthropologien durchsetzt und umgeformt wurde, zeigt sich am theologiegeschichtlichen Bericht Greshakes über die «*Unsterblichkeit der Seele*». Immerhin vermochte sich der christliche Glaube der Auflösung in eine gnostische Erlösungslehre des Geistes aus dem Leib zu entziehen durch die Beibehaltung der «Auferstehung des Fleisches», so konstruiert auch die Erör-

<sup>1</sup> G. Greshake, G. Lohfink, Naherwartung — Auferstehung — Unsterblichkeit. Untersuchungen zur christlichen Eschatologie, *Questiones Disputatae* 71, Herder, Freiburg 1975.

terungen über den Zwischenzustand und die «anima separata» sich ausnehmen; von einer unkritischen Gnostisierung wird man doch nicht reden dürfen. Gegenüber einer radikalen Ablehnung jeglicher Unsterblichkeit durch die protestantische Theologie, vor allem durch K. Barth, sieht Greshake noch eine andere positivere Möglichkeit: Unsterblichkeit der Seele kann zwar nicht ausreichend die tatsächliche ewige Zukunft des Menschen begründen, die ihm — dem *ganzen* Menschen — von Gott geschenkt wird; sie bringt aber, in einer misslichen dualistischen Terminologie etwas Richtiges zum Ausdruck, dass nämlich der Mensch jenes Wesen ist, das schon immer in den Dialograhmen zwischen Gott und Schöpfung hineingestellt ist und daraus nicht ausbrechen kann. «Aber nicht diese Kategorie und ihr ontologischer Kontext, und erst recht nicht das damit verbundene Vorstellungseidos, sondern das darin zum Ausdruck Gebrachte ist das Entscheidende» (109).

Eine andere Überwindung des anthropologischen Dualismus bietet aber jene Eschatologie an, die — ähnlich wie zuvor Lohfink — die Todesgrenze des einzelnen Lebens mit der Auferstehungsgrenze zusammenfallen lässt, nicht kraft einer immanenten Lebensmöglichkeit des Menschen, sondern dank der Gegenwart des Auferstandenen bei dem in Hoffnung sterbenden ganzen leib- und welthaften Menschen.

Zweimal wird auch darauf hingewiesen, dass in dieser Sicht zunächst die singuläre dogmatische Aussage von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel besser in das Geschehen der menschlichen Vollendung in Christus integriert werden kann; der Privilegiencharakter einer vorzeitigen Aufnahme Mariens, «früher» als die allgemeine Auferstehung, beruht noch auf einer linearen Verlängerungsvorstellung der Geschichte, die aber der neuen «Zeitlichkeit» des Menschen im Tod und in seiner Gemeinschaft mit Gott nicht gerecht wird: «Ist hier nicht wiederum exemplarisch herausgehoben, was für alle Gläubigen gilt?» (80).

### Entscheidung im Tod?

Im Zusammenhang mit der eschatologischen Aufwertung und Auffüllung des Todes wurde von verschiedenen Theologen eine verschieden variierte *Endentscheidungshypothese* entwickelt (so von L. Boros, K. Rahner, P. Schoonenberg u. a.). Nur mit einer solchen Hypothese könne die Endgültigkeit menschlicher Lebensgeschichte verständlich werden, nur und erst im Tod gelange der Mensch auch zu einer vollpersonalen Entscheidung über sein ganzes Dasein und seine Haltung vor Gott.

Greshake würdigt die Intention dieser Hypothese und auch ihre teilweise Brauchbarkeit; seine Kritik betrifft zunächst ihre gemeinsame Herkunft aus der Bedeutung des Todes in der Existenzphilosophie, die zwar von der christlichen Theologie nicht ohne wesentliche Modifikationen übernommen wird, dennoch aber die Passio und die verborgene Actio des Menschen in seinem Tod beinahe zum ausschliesslichen Träger der Todeserfahrung und -entscheidung macht. Dabei tritt Gottes unverfügbare *Gabe* des Heils an den Menschen, gerade in der Ohnmacht seines Todes hinter seiner eigenen freiheitlichen Stilisierung des Todes zurück. Vielmehr möchte Greshake die menschliche Entscheidung wieder zurückholen in die fragmentischen pluralen und pluralisierenden Entscheidungen des Menschen im Verlauf seiner Lebensgeschichte. Wenn er damit auch die punktuelle Fixierung auf den letzten Augenblick durchbricht, so dürfte er damit doch nicht jegliche Berechtigung der Hypothese getroffen haben. Gegenüber dem Vorwurf, sie versetze den Menschen aus seiner leibhaften «*conditio humana*» (128), wäre doch hinzuweisen, dass für Karl Rahner die Seele nie in einem *a*-kosmischen, sondern höchstens über die Besonderheit des einzelnen Leibes hinaus in einen *all*-kosmischen Bezug tritt.

Ferner ist nicht zu unterschätzen, dass für das menschliche Leben in seiner gestreuten und gedehnten Geschichtlichkeit gerade von der *Beendigung* im Tod die Herausforderung und die Chance zu seiner sammelnden und einenden *Vollendung* ausgeht, selbst wenn dieser zusammenfassende Entscheid nicht in der chronologischen Todesstufe getroffen wird: die Gabe des ewigen Lebens und der «verklärten Zeit» schliesst nicht aus, sondern

## Savonarola – Don Mazzi

Nachdem wir in verschiedenen Buchhandlungen von Florenz umsonst ein Buch von oder über Savonarola gesucht hatten, trafen wir am letzten Tag unseres Aufenthaltes, eher überraschend, Don Mazzi — ein lebender Savonarola unserer Zeit, nachdem der hingerichtete nicht einmal mehr in den Büchern anzutreffen war.

Im Verlauf unserer Ferienwoche in Florenz war der Name Don Mazzi plötzlich in unserem Gedächtnis aufgetaucht. Wir hatten keine Ahnung, was seit dem Fall «Isolotto» weiter geschehen war, aber die Neugier stach uns. Ein Priester, den wir auf der Strasse daraufhin ansprachen,

ein, dass der Mensch in einer eigenen Bewegung und Entscheidung zur Ganzheit und Einheit seines Lebens heranreift. Eine gewisse Spannung zwischen dieser Gewichtsverschiebung weg vom Tod auf die ganze Lebensgeschichte, und der Auffassung Lohfinks, der im Tod des einzelnen die individuelle und die universale Vollendung zusammenfallen lässt, ist nicht zu verkennen. Der Todeserfahrung scheint doch ein lebensgeschichtlicher Stellenwert zuzukommen, wie er nicht einfach auf die ganze Erstreckung des Lebens verteilt werden kann, sondern doch an das Ende gebunden scheint, oder doch mindestens von diesem her ins Leben rückwirkend zurückgreift.

### Eschatologie in der Verkündigung

Die beiden abschliessenden *Konkretionen* «Was kommt nach dem Tod?» und «Jesus und die Zukunft» machen überzeugend deutlich, dass solche gewiss strengen Reflexionen doch nicht müßig sind, sondern ermöglichen, die unverkürzte Verheissung Gottes, wie sie in Jesu Tod und Auferweckung zugesprochen und verwirklicht ist, verständlich und hilfreich an die Gemeinde zu vermitteln. Dort ist noch oft genug eine redlich verantwortete und frohe Hoffnung durch isolierte Trümmer einer überholten und unverstandenen Lehre von den «Letzten Dingen» verschüttet. Im Buch von Greshake und Lohfink wird nicht nur Schutt weggeräumt, sondern auch aufgebaut. Wer es nicht glauben will, mag das Buch vielleicht von hinten, von diesen Konkretionen in Predigt her lesen; er wird von selbst nach der theologischen Begründung und Erarbeitung zurück- und weiterfragen.

Dietrich Wiederkehr

sagte uns nur, Don Mazzi stifte Unruhe, im übrigen sei er suspendiert.

### Gottesdienst in Isolotto

Nachdem wir einen Besuch in Isolotto eigentlich schon aufgegeben hatten, entschlossen wir uns am Sonntagmorgen dennoch, vor unserer Abreise dort einen kurzen Besuch abzustatten.

Wir fanden die Kirche von Isolotto und kamen gerade zum Evangelium. Der Gottesdienst, der sehr ansprechend gestaltet war, war gut besucht; die mittleren und jüngeren Jahrgänge überwogen; es hatte viele Kinder. Nach der Messe sprachen



wir in der Kirche mit einem einfachen, freundlichen Mann, so zwischen 50 und 60. Er sagte uns, dass Don Mazzi nicht mehr Priester dieser Pfarrei sei, denn er sei suspendiert. Er wohne möglicherweise noch hier und habe hier auch seine Anhänger, aber nur so 200—300 von den 20 000, die zur Pfarrei gehörten. Er habe halt kontestiert gegen den Papst, die Bischöfe usw. In der Bibel heiße es, man sollte nicht urteilen, aber er habe verurteilt, die Amerikaner, Spanier, Italiener usw. Damit habe er immer mehr den Hass an die Stelle der Liebe gesetzt, den Kampf gegen die andern, den Klassenkampf. Heute sei er nurmehr Sprachrohr und Instrument der KPI.

Der Priester, der in der Kirche mit vielen Leuten in herzlicher Weise sprach und von dem wir zuerst vermutet hatten, er könnte vielleicht Don Mazzi sein, hatte keine Zeit, um mit uns zu sprechen. Er bedauerte, dass das Verhältnis zu Don Mazzi völlig zerbrochen sei und beklagte sich, dass er ihn nicht einmal mehr grüsse. Er wies uns aber darauf hin, dass wir auf dem Platz vor der Kirche seiner Messe beiwohnen könnten.

Und tatsächlich, als wir die Kirche verliessen, hörten wir über Lautsprecher eine eindringliche Stimme, vergleichbar einem Redner auf einer Kundgebung. Da es in Strömen regnete, sahen wir die Gruppe von Menschen zuerst nicht, die unter einem Dach mitten auf dem Platz stand: ein paar Stühle im Halbkreis — aber der Kälte wegen sass fast niemand — Kinder, Erwachsene, jüngere Leute und auch ältere, um die Hundert an der Zahl, standen sie mehr oder weniger schweigend da und hörten zu. Vorne am Tisch sass eine junge Frau, ein Kleinkind im Schoss. Hinter dem Tisch, am Mikrophon, in blue jeans und blauer Windjacke — Don Mazzi — einziger Akteur während der ganzen Zeremonie. Auf dem Tisch fliegende Blätter, die vom Winde verweht, immer wieder eingefangen werden mussten. Ein «Sakristan» mit Schirmmütze, der die notwendigen Handreichungen versah. Alles völlig ungezwungen, ohne Feierlichkeit, ohne liturgische Gebärden, aber dennoch — man war dabei.

Das kleine Kind wurde getauft, nach einem schlichten Ritus. Nach der Taufe verabschiedete Don Mazzi die Eltern, die ins Auto stiegen und wegfuhr. Es folgte die Lesung des Evangeliums (die Antwort Jesu an die Johannes-Jünger, Mt 11,1—6) und die Predigt. Vom Evangelium ausgehend betonte Don Mazzi, wie die Frohbotschaft Jesu innerlich für immer an die dort geschilderte Befreiung des Menschen gebunden sei. Er kam dann auf die Theologie der Befreiung zu reden und auf das Verhältnis von Christentum und Marxismus. Schliesslich griff er den Fall der Suspendierung eines Priesters in Kalabrien auf und las dazu aus dem entspre-

chenden Schreiben des suspendierenden Bischofs vor. Eltern, die ebenfalls ein Kind zur Taufe brachten, setzten der Predigt ein Ende. Don Mazzi taufte auch dieses Kind. Dann brachte der Sakristan Kelch, Schalen, Wein und Hostien. Ein Psalm wurde rezitiert. Dann las Don Mazzi das vielfältige Hochgebet. Ein Teil der Leute betete mit. Nach dem «Vater unser» reichten zwei Mädchen die eine Schale herum, während Don Mazzi aus der andern den Leuten die Kommunion reichte. Viele kommunizierten (Handkommunion), andere nicht. Nach Schlussgebet, Segen und einer Ankündigung war der Gottesdienst zu Ende.

### **Gespräch mit Don Mazzi**

Während Helfer alles abräumten und die Lautsprecheranlage demontierten, kamen wir mit einem jüngeren Mann ins Gespräch, der uns zu Don Mazzi führte. Don Mazzi war sehr freundlich zu uns und antwortete gerne auf unsere Fragen, die wir übrigens keineswegs vorbereitet hatten.

Wir fragten ihn, ob es denn keine Verbindung mehr zwischen ihm und der offiziellen Kirche gebe. Die hier folgenden Antworten sind keine wörtlichen Zitate, sondern die Zusammenfassung seiner wichtigsten Aussagen. Da Don Mazzi sehr schnell und lebhaft sprach, mögen wir das eine oder andere überhört oder nur mangelhaft wahrgenommen haben. Er sagte uns also: «Ich halte schon 8 Jahre auf diesem Platz Gottesdienst, und das ist doch sehr evangelisch so. Mit den Leuten, die zur Kirche gehen, kann ich nicht zusammenarbeiten. Dort ist ja eine Gemeinschaft rein vom Gebet her. Aber wirkliche Kirche ist nur dort, wo man etwas tut. Die Kirche muss sich tatkräftig für die Befreiung der Menschen einsetzen, muss sich auf den gestorbenen Christus berufen. Die Leute der Pfarrei kommen nur zum Gottesdienst zusammen, aber im Leben haben sie keinen Kontakt und am Leben der Menschen in ihren Quartieren nehmen sie nicht teil. — Mit einzelnen Bischöfen habe ich Kontakt gehabt, aber sie wagen nicht, etwas in meinem Sinn zu unternehmen, da sie zu nahe bei Rom sind. — Die Kirche darf nicht länger nur dem einzelnen helfen, das schafft nur neue Bedürfnisse. Man muss bis zur Wurzel des Übels vorstossen und die Unterdrückung beseitigen und beenden. Ansätze sind vorhanden, in Südamerika, in Frankreich, sogar in Italien, wo die Bischöfe das Thema der Befreiung aufnehmen, aber viel zu vorsichtig.»

Es war für uns schwer, Don Mazzi in seinen Ausführungen zu folgen. Irgendwie verstanden wir einander zu wenig und brachen dann das Gespräch auch ab, weil wir offenbar eine andere Sprache redeten.

Das sind nur Impressionen; ein Urteil fällen können wir nicht. Dazu müsste man beide Seiten gründlich hören und auch verstehen, was sie wirklich meinen. Aber das Ganze beschäftigte uns doch sehr. Warum musste es zu einem Bruch kommen? Warum können solche Leute nur schwer in der Kirche integriert bleiben? Don Mazzi machte auf uns teils einen sehr gelösten, teils einen fanatischen Eindruck. Er scheint nur die Seite des Engagements zu kennen, den Einsatz für die Armen und Unterdrückten, den Kampf, die Revolution — obwohl er dieses Wort nicht gebrauchte.

Steht er mit seiner Gruppe von Getreuen im Dienst des Evangeliums oder nicht mehr? Wer kann das entscheiden? Wir nicht; aber wir haben die Frage mitgenommen. Und das hat uns grossen Eindruck gemacht: Der Versuch, das Evangelium in seiner sozialen und politischen Dimension voll ernst zu nehmen in der konkreten gesellschaftlichen Situation.

*Klaus Dörig*

## **Hinweise**

### **Lektorenkurs und Oberministrantenkurs**

Am 6./7. März 1976 findet im Gymnasium Marienburg, Rheineck, wiederum ein Kurs zur Ausbildung von Lektoren für Gemeindegottesdienste statt. Bei genügendem Interesse seitens der Pfarrämter wird parallel zum Lektorenkurs auch ein sogenannter Oberministrantenkurs durchgeführt, der die Teilnehmer befähigen soll, selbständig örtliche Ministrantengruppen zu leiten.

Beide Kurse stehen Teilnehmern aus allen Diözesen offen. Zur Abklärung der Bedürfnisfrage betreffend Ministrantenleiterkurs sind schriftliche Interessenkundgaben erbeten an das Sekretariat der Liturgiekommision des Bistums St. Gallen: Pfarrer Zeno Helfenberger, 9434 Au.

### **Theologische Fakultät Luzern**

Die Theologische Fakultät Luzern begeht den Tag des hl. Thomas von Aquin mit einer öffentlichen Festvorlesung.

Professor Dr. *Helmut Riedlinger* von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. spricht zum Thema: Buchstabe und Geist. Erwägungen zur Geschichte der geistlichen Schriftauslegung im Christentum.

Die Festakademie findet statt an der Theologischen Fakultät am Mittwoch, dem 28. Januar 1976, um 17.15 Uhr in der Aula (Saal Nr. 147), am Hirschengraben 10, Luzern (alte Kantonsschule). Interessenten und Freunde der Fakultät sind zu diesem Vortrag herzlich eingeladen.

## Amtlicher Teil

### Bistum Chur

#### Sitzungen des Priesterrates und des Seelsorgerates des Bistums Chur im Jahr 1976

*Priesterrat:* 25. Februar, 12. Mai, 27. Oktober.

*Seelsorgerat:* 3. April, 26. Juni, 6. November.

#### Beauftragter für Information

Bischof Johannes Vonderach hat am 8. Januar 1976 Bischofsvikar Dr. Alois Sustar zum Beauftragten für Information am Ordinariat ernannt.

## Vom Herrn abberufen

### Joseph Maria Haug 1902—1975

Am 16. Oktober 1975 fand auf dem Schwyzer Friedhof, unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung und der geistlichen Mitbrüder, die Beisetzung von Pfarrer Joseph Maria Haug statt, welcher am 13. Oktober ganz unerwartet an den Folgen seiner langen Krankheit in die Ewigkeit abberufen wurde. Joseph Maria Haug wurde am 22. Februar 1902 in Zürich geboren. Die guten Eltern Martin Haug und Josephine geborene Binder sorgten mit ihrem kleinen Schneidergeschäft für die fünf Kinder. Nach der Sekundarschule kam die Berufsentscheidung. Vorerst versuchte er es als Schriftenmaler und Sattler. Schliesslich vollendete er nach drei Jahren die Schneiderlehre bei seinem Vater. Doch Joseph Maria war nicht zufrieden. So zog er 1918 in die Klosterschule Dissentis. Verdrossen über das Latein und die Freiheitsbeugung verliess er nach vier Wochen die Schule. 1919 trat er ins Kollegium Maria Hilf Schwyz ein, wo er 1926 die Matura bestand. Das Theologiestudium absolvierte er in Chur, wo er am 7. Juli 1929 von Bischof Georgius die Priesterweihe empfing.

Nach Abschluss des Theologiestudiums führte ihn der erste bischöfliche Auftrag nach Zürich. Volle 8 Jahre setzte er sich als Vikar in der Herz-Jesu-Pfarrei ein. 1938 erfolgte der Ruf als Pfarrer nach Küsnacht, Erlenbach und Herrliberg. Viele frohe und sicher auch erholsame Stunden durfte Pfarrer Haug erleben. Daneben standen die bitteren Enttäuschungen, die Mutlosigkeit hervorriefen. Das Wachsen der Gemeinden Küsnacht, Erlenbach, der Bau der Kirche Herrliberg drückten schwer auf den Schultern des Seelsorgers. Pfarrer Haug galt unter der Bevölkerung als frommer, eifriger Priester, war aber ganz geprägt vom Alten, so dass alles Neue für ihn eine Last bedeutete. Im Jahre 1952 stellten sich die ersten Krankheitsercheinungen ein. Der Arzt stellte Blutzucker fest. Gesundheitlich geschwächt, sah er sich gezwungen, 1966 von der Pfarrei St. Georg Abschied zu nehmen, um in seinem geliebten Schwyz Wohnsitz zu nehmen. Hier versuchte er seiner geschwächten Ge-

sundheit die nötige Ruhe zu geben. Aber Pfarrer Haug stellte, trotz Abraten des Arztes, seine Seelsorgetätigkeit nicht ein. Als Beichtvater und Aushilfsgeistlicher war er bald da und bald dort tätig. Vor allem aber wirkte er im Frauenkloster St. Joseph, Schwyz, bis ihn der ewige Vater von seinem Leiden erlöste. Möge bei Pfarrer Haug nun das in Erfüllung gegangen sein, um was er in seinem Leben gebetet hat und was er selber in seinem Testament niederschrieb: «Heiliger Gott, heiliger starker Gott, heiliger unsterblicher Gott, sei jetzt die Erfüllung aller Priestersehnsucht. Um eines bat ich immer den Herrn. Nur dies erlebte ich mir, im Hause des Herrn zu weilen die Tage, die ich lebe, des Herren Lieblichkeit zu kosten und ihn in seinem himmlischen Tempel aufzusuchen.» (Ps 26,4)

Albin Keller

### P. Gabriel Schmid OSB

Am Montag, dem 3. November 1975, ist P. Gabriel Schmid OSB in der Clinica Sant' Agnese zu Locarno friedlich im Herrn entschlafen. Er stand in seinem 77. Lebensjahr. Letztes Jahr hatte er eine sehr schwere Operation durchmachen müssen. So waren die noch folgenden Monate eigentlich nur eine Gnadenfrist, während der man beständig mit einer plötzlichen Wendung rechnen musste. Der Verstorbene wurde am 22. April 1899 in Erstfeld als Sohn des August Schmid und der Magdalena Huber geboren. Bei der heiligen Taufe erhielt er den Namen Arnold. Der Vater war Lokomotivführer auf der Gotthardstrecke. Er stammte von Lindau (ZH) und war ein tiefgläubiger Protestant. Es ist ein ehrenvolles Zeugnis seiner echten Toleranz, wie auch der Glaubensüberzeugung seiner katholischen Mutter, dass vier Söhne aus ihrer Familie bei den Benediktinern eintraten.

Arnold war von schwächerer Konstitution. Nach der Volksschule in Erstfeld besuchte er vorerst die dortige Sekundarschule der Gotthardbahn. Dann folgte er dem Beispiel seines Bruders Walter, des jetzigen P. Bruno, und trat im Herbst 1913 in die Stiftsschule Einsiedeln ein. Seine stets gefährdete Gesundheit machte ihm während der Studienjahre sehr zu schaffen, so dass er erst 1922 die Matura hinter sich bringen konnte.

Für ein Jahr wandte er sich nun nach Rom, wo er am Angelicum seine philosophischen Studien vollendete. Im Herbst 1923 begann er in Einsiedeln das Noviziat, auf das am 8. Dezember 1924 die einfache Profess folgte, wobei ihm der Klostername Gabriel zugedacht wurde. Am 17. Juni 1928 durfte er sein erstes heiliges Messopfer darbringen, wobei sein Bruder P. Bruno die Ehrenpredigt hielt.

Der Neupriester wurde zum Professor am neu eröffneten Collegio Papio in Ascona ausersehen. Daher ging es wiederum für ein Jahr nach Rom, diesmal an die Sapienza zum Studium von italienischer Sprache und Literatur. Im Herbst 1929 begann er seine Lehrtätigkeit mit Religion, Latein, Deutsch und Geographie.

Die kennzeichnende Gnadengabe P. Gabriels war ein lebenswürdiger Humor: er verstand es, mit einem guten Spruch gutes Wetter zu machen. Rastlos zog er in die nähere und weitere Umgebung von Ascona hinaus, um als Aushilfspater dem gläubigen Volk zu dienen. Er traf mit Leichtigkeit den Ton der volkstümlichen Predigt und sprach zudem im Tessiner Dialekt. Bischof Bacciarini nannte ihn darum «il mio missionario».

Seine besondere Liebe galt dem Bergdorf Bosco Gurin zuhinterst im Maggial. Hier weilte er während den Sommerferien als

Seelsorger der deutschsprechenden Einheimischen und italienischen Kurgäste. Im März 1956 verliehen ihm die Guriner das Ehrenbürgerrecht.

Der oft so spontane Missionario war auch bei vielen Schwesterngemeinschaften als Beichtvater hochwillkommen. Besonders setzte er sich für das Kloster Santa Maria di Claro ein. Er bemühte sich sehr um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Benediktinerinnen in ihrem Kloster auf felsiger Höhe. Auf seine Initiative hin wurde die Wasserversorgung erneuert und eine Luftseilbahn gebaut.

P. Gabriel mischte sich auch unter die Schriftsteller, jedoch ohne den leistungsfähigen Anflug von literarischem Ehrgeiz. Seine Erzählungen im «Maria Einsiedeln» sollten einfach Frohmut, Freude und wohlthuende Heiterkeit verbreiten.

Möge unser lieber Mitbruder reich befrachtet mit seinen guten Werken in die ungegrübte Freude des Himmels eingehen, die er so vielen verkündigt hat.

Joachim Salzgeber

## Neue Bücher

*Ida Lüthold-Minder*, Ein Apostel der Eucharistie P. Lukas Etlin OSB (1864—1927). Einführung von Arnold Guillet. Nachwort von Kardinal Charles Journet, Christiana-Verlag, Stein am Rhein 1975, 216 S.

Der aus Sarnen stammende P. Lukas Etlin trat als Gymnasiast von Engelberg 1886 in das von Abt Frowin Conrad gegründete Benediktinerkloster Conception in Missouri (USA) ein. Als Spiritual des Frauenklosters von der Ewigigen Anbetung in Clyde (von Maria-Rickenbach aus gegründet) war er den Schwestern, aber immer mehr auch einem weiteren Kreis, Lehrmeister des geistlichen Lebens. Geformt von einer ausgeprägt eucharistischen Frömmigkeit gründete er die Zeitschrift «Tabernakel und Fegfeuer». In diesem Heftchen startete P. Lukas unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg eine grosse Hilfsaktion für deutsche und österreichische Priesterseminarien und Klöster. Diese Dollarhilfe hat nachweislich viele geistliche Häuser vor dem Ruin bewahrt. 1960 ist in der Diözese Kansas City der Informativprozess für die Seligsprechung von P. Lukas Etlin eingeleitet worden.

Es ist zu begrüßen, dass P. Lukas auch in seiner Heimat wieder bekannt gemacht wird. Das strebte zwar der Erzabt von St. Ottilien Norbert Weber schon 1931 in einem kleinen und gefälligen «kurzen Lebensbild» an. Leider ist dieses Buch schon längst vergriffen. Nun liegt aus der Feder der schon durch ähnliche Schriften bekannten Sachlerin Ida Lüthold-Minder ein neues Buch vor, das Pater Lukas' Leben fromm und betont erbaulich erzählt. So wird dieses Buch einen Leserkreis ansprechen, der religiös schon in eine bestimmte Richtung eingespurt ist. Dabei wird auch dieser Leser aus Briefzitate von P. Lukas, besonders aus dem ungemein frisch und keck geschriebenen Reisebericht von 1867 erfahren, dass dieser berühmte Benediktiner ein ganz «normaler Heiliger» ist. Dass der Verleger Auszüge aus dem Artikel «Die eucharistische Gastfreundschaft» von Kardinal Journet (Nova et Vetera 1/1975) über das Thema Interkommunion als Nachwort des Kardinals zu diesem Buch ausgibt, kann man als «kühne Tat» empfinden.

Leo Etlin

## Bibel

Die Bibel, Altes und Neues Testament in neuer Einheitsübersetzung. 5 Bände mit 3500 Farbbildern und biblischem Lexikon, hrsg.



von Sr. Dr. *Mirjam Prager OSB* und Univ.-Doz. Dr. *Günter Stemberger*, Andreas Verlag, Salzburg 1975.

Der 2. Band des fünfbandigen Werkes umfasst — nach christlicher Benennung — die «historischen Bücher» — von Josua bis Ester. Was vom 1. Band und vom Lexikon zu sagen war (vgl. SKZ 143 [1975] 453 f.) gilt ebenso von dem nun vorliegenden 2. Band. Aus der vorchristlichen und christlichen Kunst wurden geschickt und treffend Bilder ausgewählt, die zusammen mit Photographien aus dem Land und Leben des heutigen Palästinas den biblischen Texten einen anschaulichen Hintergrund bieten. So wirkt auf den Leser nicht nur das treu und wohlklingend übersetzte Wort, sondern ebenso das erklärende Bild, ergänzt durch übersichtliche Landkarten. Die Bildlegenden enthalten Bibeltexte und Erklärungen in ausgewogener Form und schaffen dadurch eine leicht verständliche Brücke zwischen Text und Leben.

Der Kommentarteil situiert die Bücher in ihrem geschichtlichen und literarischen Kontext, hebt theologische Schwerpunkte hervor und sucht in zeitgemässer Form anstehende Probleme zu lösen (zum Beispiel das Banngebot, Leviratsehe, Verschiedenheit zwischen den Büchern der Könige und der Chronik). Das Werk ist damit nicht bloss eine Zierde der Bibliothek, sondern auch eine Fundgrube für die biblische Unterweisung in der Familie.

*Rudolf Schmid*

## Kurse und Tagungen

### Miteinander Gott suchen

Tage der Besinnung und Meditation für Leiterinnen und Leiter in der pfarreilichen Jugendarbeit und für engagierte junge Christen.

*Zeit und Ort:* 24./25. Januar oder 7./8. Februar 1976 im Schweizer Jugend- und Bildungs-Zentrum, Einsiedeln.

*Fragenkreise:* Wie redet «man» heute von Gott? — Bin ich Gott in meinem Leben schon begegnet? Warum fragten die Jünger Jesus immer wieder nach dem Vater? — Wie rede ich «richtig» mit meinem Gott?

*Leitung:* Dozent Oswald Krienbühl, Zürich; P. Walter Künzle, Steinhausen.

*Anmeldung und nähere Auskunft:* Arbeitsstelle Jugend und Bildungs-Dienst, Postfach 159, 8025 Zürich 25, Telefon 01 - 34 86 00.

### Priesterexerzitien 1976

*Ort:* Erzabtei St. Martin, 7792 Beuron.

*Termine:* 22.—26. 3. / 21.—25. 6. / 26.—30. 7. / 23.—27. 8. / 4.—8. 10. / 8.—12. 11.

*Leitung:* P. Maternus Eckardt OSB.

*Thema:* «In dieser Welt mitten unter den Menschen zu leben, wie gute Hirten ihre Herde zu kennen, heimzuholen, die ausserhalb stehen» (Zweites Vatikanisches Konzil).

### Alttestamentliche Predigten in der Fastenzeit

#### Biblisch-homiletisches Seminar

*Termin:* 2.—4. Februar 1976.

*Ort:* Paulus-Akademie, 8053 Zürich

*Zielgruppe:* Priester und Laientheologen.

*Kursziel:* Erarbeiten von konkreten Predigt-skizzen.

*Inhalte:* Die alttestamentlichen Lesungen der fünf Fastensonntage 1976 werden bibeltheologisch erschlossen und homiletisch bearbeitet.

*Leitung:* Anton Steiner, Zürich.

*Referenten:* Prof. Dr. Ivo Meyer, Paderborn; Dr. Paul Zemp, Luzern.

*Träger:* Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerkes. *Anmeldung und Auskunft:* Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 - 25 66 74.

### Katholisches Ehe-Seminar Zürich

#### Eheseminar 1976

Das grosse Eheseminar (1 Samstag, 4 Abende und 1 Wochenende) beginnt am 28. Februar 1976.

*Auskunft und Anmeldung:* Katholisches Ehe-Seminar Zürich, Postfach 2648, 8023 Zürich.

### Mitarbeiter dieser Nummer

Rudolf Albisser, Geissmattstrasse 57, 6004 Luzern

Dr. Anton Cadotsch, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Klaus Dörig, Seelsorger, Mariabergstrasse 18, 9400 Rorschach

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Albin Keller, Pfarrer, Heinrich-Wettstein-Strasse 14, 8700 Küsnacht

Dr. P. Joachim Salzgeber OSB, Stiftsarchiv, 8840 Einsiedeln

Dr. Rudolf Schmid, Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern

Dr. P. Dietrich Wiederkehr OFM Cap, Professor, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

## Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

### Redaktion

#### Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9  
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern  
Telefon 041 - 22 74 22

#### Mitredaktoren

Dr. Franz Furger, Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Furer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

### Verlag und Administration

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9  
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern  
Telefon 041 - 22 74 22  
Postcheck 60 - 162 01

### Abonnementspreise

#### Jährlich

Schweiz: Fr. 52.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—, übrige Länder: Fr. 62.— + zusätzliche Versandgebühren.

#### Halbjährlich

Schweiz: Fr. 28.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 33.—, übrige Länder: Fr. 33.— + zusätzliche Versandgebühren.

#### Einzelnummer

Fr. 1.50 + Porto.

### Annoncennahme

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9  
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern  
Telefon 041 - 22 74 22  
Postcheck 60 - 162 01

© Copyright by Schweizerische Kirchenzeitung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratennahme: Montag, Morgenpost.

Ordenspriester übernimmt

## Sonntagsaushilfen

Anfragen: Istituto Elvetico,  
6900 Lugano, Tel. 091 - 2 31 84.

## Profitieren Sie!

Unser amtl. bew.

## Sonderverkauf

läuft bis zum 3. Februar. Beachten Sie bitte auch unsern Sonderverkaufsbrief.

## ROOS

Herrenbekleidung

Frankenstrasse 9, 6003 Luzern,  
Telefon 041 - 22 03 88.

## 80. Deutschschweizerische Lourdes-Wallfahrt

für Gesunde und Kranke, vom 30. April bis 6. Mai 1976.

Züge ab St. Gallen, Chur, Flüelen und Zürich, II. Klasse, alles Liegewagen.

Anmeldung bis 1. März für die Gesunden bis 15. Februar für die Kranken.

Verlangen Sie Prospekte beim

**Lourdes-Pilgerbüro St. Otmarsberg, 8730 Uznach**

Telefon 055 - 72 12 62

(09.00—11.00 Uhr und 15.00—17.00 Uhr)

Für Flugreisen nach Lourdes (29. April bis 3. Mai und 3. bis 6. Mai) melden Sie sich bitte beim Pilgerbüro.

## Glasmalerei

### Heinrich Stäubli

SWB



Wir lieben und pflegen unser Kunsthandwerk, Glasmalereien, Glasmosaiken, Kunstverglasungen.

9032 Engelburg (SG),

Linerhof

Telefon 071 - 22 96 36

Noch besitzen einige Pfarreien und Schulen keinen

## Tonfilmprojektor

16 mm

um den Ankauf eines solchen Projektors zu ermöglichen, gewähren wir auf jeden Apparat **einen Rabatt von total Fr. 1000.—**.

Als langjähriger Film-Verleiher haben wir für Sie den besten, den leisesten und filmschonendsten (4 Greifer) Apparat ausgesucht unter mehreren verschiedenen Modellen, die sich zurzeit auf dem Markt befinden. Wenn Sie mehr wissen wollen, schreiben Sie uns heute noch an:

**Cortux-Filme AG, Rue Locarno 8, 1700 Fribourg**



Weinhandlung

# SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 21 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

Zufolge Rücktritt sucht das **Erziehungs- und Schulheim Rathausen** (bei Luzern) neuen

## Heimleiter

mit entsprechender Ausbildung und Erfahrung. Eintritt so bald wie möglich; Wohnung vorhanden; zeitgemässe Besoldung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Angabe über Ausbildung und Eintrittsmöglichkeit usw.) an Herrn Paul Zosso, Obermättlistrasse 4, 6015 Reussbühl.

## Rom – ewige Stadt

Was meinen Sie zu einer Wallfahrt oder Gesellschaftsreise mit Ihrer Pfarrei, dem Kirchenchor oder Standesverein nach Rom?

Dank unserer langjährigen Erfahrung und unseren ausserordentlich guten Beziehungen sind wir in der Lage, Ihnen vorteilhafte Vorschläge vorlegen zu können.

Zum Beispiel:

### 5 Tage Rom mit Bahn

**Vorabend:** Abfahrt ab Zürich mit direkten Wagen 2. Klasse nach Rom.

**1. Tag:** Fahrt zur Unterkunft, Frühstück, Mittagessen, 1. Stadtrundfahrt mit eigenem Bus und Führer. Nachtessen.

**2. Tag:** Vollpension, ganztägige Stadtrundfahrt.

**3. Tag:** Vorm. Fahrt zu den Vatikanischen Museen, Besichtigung. Mittagessen fakultativ, Nachmittag zur freien Verfügung. Nach dem Nachtessen Rundfahrt durch das nächtlich beleuchtete Rom.

**4. Tag:** Vormittag zur freien Verfügung, Mittagessen, Nachmittags Ausflug nach Castelgandolfo, Castelli romani, Trastevere Nachtessen.

**5. Tag:** Fahrt zum Bahnhof und Rückreise mit der Bahn 2. Klasse via Genua. Zum Mittagessen Lunchpaket, Nachtessen im Speisewagen. Ankunft abends in Zürich.

**Pauschalpreis Fr. 470.—**

In diesem Preis ist restlos alles inbegriffen, selbst das Trinkgeld an Chauffeur und örtlichen Führer; Unterkunft in gut geführten Instituten (Doppelzimmer) im Zentrum der Stadt. Nicht inbegriffen ist nur ein Mittagessen sowie die Getränke.

Mindestbeteiligung 26 Personen, je 20 Personen 1 Freiplatz.

Kennen Sie ORBIS-Reisen?

Als Reise- und Feriengenossenschaft der Christ. Sozialbewegung werden wir getragen von den christlichsozialen Organisationen und Institutionen (z. B. KAB, CKUS, Familia, CMV, CHB, CNG usw.). In den letzten 10 Jahren haben wir uns vor allem auf die Durchführung von Wallfahrten und Gesellschaftsreisen nach Lourdes, Israel, Rom usw. spezialisiert und hier eine führende Stellung erreicht. Dies gibt uns nicht nur die Möglichkeit, äusserst preiswerte Angebote vorzulegen, sondern auch in sozialer und caritativer Hinsicht Wesentliches zu leisten.

## ORBIS-REISEN

Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen  
Telefon 071 - 22 21 33

# MRS ET AURUM

- Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
- Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
- Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

**Kirchengoldschmiede**  
9500 Wil, Zürcherstr. 35

**W. Cadonau + W. Okle**  
Telefon 073 - 22 37 15



## KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen  
Telefon 071 - 44 14 15

TERLANER MESSWEIN FENDANT MESSWEIN SAN PEDRO



**WEINKELLEREIEN**  
**A. F. KOCH + CIE**  
5734 REINACH/AG

☎ 064 - 71 38 38

VERTRAUENSHAUS FÜR FEINE IN- UND AUSLÄNDISCHE WEINE

## Wo ist der Katechet, den wir suchen?

Würde es Sie reizen, Religionsunterricht zu geben in den 6. bis 8. Klassen (Ober-, Sekundar-, Bezirksschule)? Wir stellen uns vor, dass Sie über ein abgeschlossenes Studium des Katechet. Instituts, Luzern, oder einer ähnlichen Ausbildungsstätte verfügen. Der Schulanfang beginnt bei uns Ende April 1976. Zu Ihrem Pensum könnte auch ein Stück Jugendarbeit gehören. Selbstverständlich besteht in unserer Kirchgemeinde ein Besoldungs-Regulativ und eine Pensionskasse.

Wenn Sie dieses Arbeitsfeld locken würde, schreiben oder telefonieren Sie uns bitte umgehend.

Römisch-katholisches Pfarramt, Hermann-Keller-Strasse 10, 4310 Rheinfelden / AG, Telefon 061 - 87 55 46.

## Orgelbau

## Ingeborg Hauser 8722 Kaltbrunn

Tel. 055 - 75 24 32

privat 055 - 86 31 74  
Eugen Hauser

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparaturen, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).

Kurze Lieferzeiten

Sekundarlehrerin (in ungekündigter Stellung!) mit TKL, sucht für den Herbst **Stelle in einem**

## Pfarrei- sekretariat

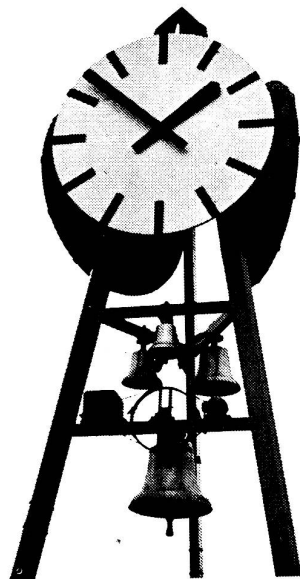
in Verbindung mit einigen Stunden Religionsunterricht, oder Mitarbeit in der Erwachsenenbildung. Anfragen unter Chiffre 9362 an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6000 Luzern.

Junger Mann, mit abgeschlossenem Seelsorgepraktikum (sehr gutes Zeugnis), der in Predigt, Katechese usw. eingesetzt wurde, sucht geeigneten Posten als

## Katechet

in der Unterstufe

Anfragen sind erbeten unter Chiffre 1001 an die SKZ, 6002 Luzern.



Lieferung von:

**Turmuhren**, mechanisch und vollelektrisch. Revisionen, Umbauten. Hammerwerke

**Zifferblätter** in jeder Ausführung, Neuvergolden Renovationen. Vergolden und neu anfertigen von Turmkugeln und Wetterfahnen.

**Glockenlätmaschinen** spez. Automatik.

Spezialfirma seit 1826.

## Turmuhrenfabrik J. G. Baer 3454 Sumiswald

Geschäft: 034 71 13 13  
Privat: 034 71 15 53

## Pfarrhaushälterin

In meinen Pfarrhaushalt suche ich für bald oder nach Über-einkunft eine Haushälterin. Das Pfarrhaus ist modern eingerichtet und bietet günstige Arbeitsbedingungen. Die Fragen um Lohn, Freizeit und Ferien werden wir im gemeinsamen Gespräch zu ihrer Zufriedenheit regeln. Es besteht auch die Möglichkeit in pfarreilichen Aufgaben mitzuhelfen.

Anton Griesser, kath. Pfarramt, 4512 Bellach, Tel. 065 - 38 10 49



**Für  
Kerzen  
zu**

Rudolf Müller AG  
Tel. 071 - 75 15 24  
9450 Altstätten SG